

# Neubrauer Anzeiger

## Raum ohne Volk.

Der agrarische Osten unseres Landes entvölkert sich. Das war schon so in der Zeit vor dem Kriege. In den zehn Jahren 1900—1910 erlitten die alten Provinzen des Ostens, Ost- und Westpreußen, Pommern, Polen und Schlesien einen Wanderungsverlust von 3/4 Millionen Menschen. Die Abwanderung der Bevölkerung aus den beim Deutschen Reich verbliebenen ostelbischen Gebieten hat aber in der Nachkriegszeit sich gefährlich vergrößert. Die Betriebs- und Volkszählung vom 1. Juli 1925 stellte fest, daß seit 1919 bis zum 1. Juli 1925 allein aus der Provinz Ostpreußen 158 000 Menschen fortgewandert sind. Die Zahlen über die übrigen Ostprovinzen zeigen fast wesentlich günstigeres Bild. So sind im gleichen Zeitraum z. B. aus der Provinz Pommern 70 000 Menschen fortgewandert. Und seitdem dürfte sich das Bild bis auf den heutigen Tag eher noch nach der ungünstigen Seite hin verschoben haben. Folgende, bisher nicht veröffentlichte Zahlen lassen das mit erschreckender Deutlichkeit erkennen:

In den beiden Jahren 1926 und 1927 sind z. B. im hinterpommerschen Regierungsbezirk Köslin 1226 Menschen aus der Land- und Forstwirtschaft in die Städte abgewandert. Auch den neuesten statistischen Feststellungen sind aber allein den ersten sechs Monaten des Jahres 1928 1164 Menschen in der gleichen Weise abgewandert. Ferner sind in den beiden Jahren 1928/1927 aus den land- und forstwirtschaftlichen Berufen des Regierungsbezirks Köslin 4399 Menschen aus ihrer Heimat nach Mittel-, Westdeutschland oder gar nach Übersee fortgewandert, und wiederum allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 1928 in entsprechend Weise 2779 Menschen. Diese Verhältnisse lassen alzu deutlich erkennen, daß sich seit Anfang des Jahres 1928 diese Wanderungsbewegung tatsächlich noch erheblich vergrößert hat, da im Jahre 1928 mehr als doppelt so viel Menschen wie in den Jahren zuvor, von dem Wanderungsstrom mitgerissen wurden. Statistische Einzelergebnisse aus einigen ostelbischen Landkreisen lassen erkennen, daß sich seitdem nichts geändert hat, viel mehr jene oben skizzierte Tendenz nur noch deutlicher in Erscheinung tritt.

Diese Ziffern geben Grund genug, um die deutsche Bevölkerungspolitik wirklich zu beunruhigen. Denn man beachte, daß dieser gewaltige Abwanderungsstrom aus Gebieten kommt, deren Bevölkerungsdichte an sich schon ganz erheblich unter der aller übrigen deutschen Landestteile liegt. Die ostelbischen Grenzgebiete werden immer menschenärmer, immer weniger Menschen kommen auf den Quadratkilometer Landes. Schon im Jahre 1913 kamen in Pommern 59 Einwohner, in Ostpreußen 57 Einwohner auf den Quadratkilometer, während damals in Preußen insgesamt 124 Einwohner auf den Quadratkilometer kamen und demzufolge die Bevölkerungsdichte in den mittleren und westlichen Provinzen Preußens noch wesentlich über jenem Durchschnitt lag. Anzusehen ist in den letzten Jahren die Bevölkerungsdichte in den östlichen Grenzgebieten noch weiter zurückgegangen. Der hinterpommersche Kreis Rummelsburg dürfte mit nur noch 27 Einwohnern auf den Quadratkilometer allmählich einen bevölkerungspolitischen Tiefstand erreicht haben, der in den benachbarten europäischen Kulturgebieten in keinem Land erreicht werden dürfte.

Die Ursachen dieser ostelbischen Landfluchtbewegung sind unklar zu erkennen, sie liegen vorwiegend in der

Struktur der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse. Der Großgrundbesitz ist in Ostelbien bis auf den heutigen Tag der vorherrschende Typ des landwirtschaftlichen Besitztums geblieben, er beherrscht einfach die soziale und auch kulturelle Gliederung des deutschen Ostens. Letzten Endes werden infolgedessen alle Bemühungen, die ostelbische Wanderungsbewegung zum Stillstand zu bringen, erfolglos bleiben, wenn nicht ganz radikal die seit Generationen fälschlich Agrarreform im deutschen Osten durchgeführt wird. Was bisher im neuen Staat auf diesem Gebiet geschehen ist, sieht fastlich unzulänglich, da wir in sieben Jahren deutschster Gebietsvergrößerung nicht mehr als 146 194 Hektar zu besiedeln vermochten. Das ist ein tragisches Ergebnis, wenn auch zugegeben werden soll, daß uns vor allem die finanziellen Mittel fehlten, die in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt werden müßten.

Nun ist es interessant, zu beobachten, daß sich der Strom der Landflüchtigen nicht einmal in erster Linie aus jenen „zweiten“ und „dritten“ Bauernhöfen gebildet hat, denen der väterliche Bauernhof seine Ergänzung zu gewähren vermochte, sondern daß er, wie die Statistik lehrt, vor allem immer wieder von den fortwährenden Landarbeiterfamilien und von solchen Kleinbauern genährt wird, die in ihrer Heimat nicht zu einer vollen Aderernährung kommen können. Es ist deshalb einfach unverständlich, warum nicht beschleunigter und energischer wenigstens die sogenannten kleineren Mittel und technisch viel einfacher, Hunderttausende ostelbische Klein- und Kleinbauern zu einer vollen Aderernährung kommen wären, die sie erst wirtschaftlich effizient gemacht hätte! Das geht nicht für den Landarbeiter, der über die Mittelergeldung bodenfremd gemacht werden muß.

Reißt alles kein asten, treibt der deutsche Osten einer nationalen Katastrophe entgegen. Die oben mitgeteilten Zahlen sind erschütternd genug, um eine ganz deutliche Sprache zu sprechen.

## Mordanschlag auf den Bundeskanzler Stresemann unverfehlt. — Täter verhaftet.

Am die Mittagszeit durchliefen Gerüchte von einem Mordanschlag auf den Bundespräsidenten Miklas die Stadt. Es stellte sich aber bald heraus, daß der Anschlag nicht zur Ausführung gekommen war. Vor dem Gebäude an Balkhaus-Platz, in dem sowohl Bundespräsident Miklas als auch Bundeskanzler Stresemann ihre Amtsräume haben, erschien ein Mann und zog einen Revolver gerade in dem Augenblick als Bundeskanzler Dr. Stresemann in seinem Auto das Gebäude verließ. Glücklicherweise verlagerte der Revolver und ein vor dem Gebäude Dienst tuender Wachbeamter sprang auf den Mann zu und nahm ihn fest, wobei dieser dem Beamten den Revolver an den Kopf warf.

Der Mann wurde verhaftet und erklärte der Polizei während des Verhörs, daß er Schmitzgeheiß und habe den Bundespräsidenten durch den Anschlag auf seine traurige wirtschaftliche Lage aufmerksam machen wollen.

Der Mann machte den Eindruck eines Geistesgestörten. Wenn der geplante Anschlag zur Ausführung gekommen

wäre, der, wie der Verhaftete zugab, dem Bundespräsidenten galt, der sich gar nicht in Wien befindet, wäre Bundeskanzler Stresemann das Opfer seines Planes geworden.

## Kaisertätigkeit und unbekümmert.

Bundeskanzler Stresemann erfuhr erst im Parlament von dem gestellten Anschlag.

## Er sagte darüber

und sagte: „Lassen Sie mich vor allem meiner Frau telephonieren, daß ich noch nicht auf der Bahre liege.“ Darauf begab er sich in den Christlich-sozialen Club zu einer Sitzung. Während der ganzen Zeit der Verhandlung erwähnte der Bundeskanzler

## kein Wort von dem Anschlag.

Erst nach der Sitzung wurde er von den Abgeordneten aller Parteien heraufst beglückwünscht.

## Waldemaras ewige Proteste.

### Litauische Note in Genf eingetroffen.

Die Note der litauischen Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes ist in Genf eingetroffen, wird jedoch vom Sekretariat des Völkerbundes bisher nicht veröffentlicht.

Die Note trägt ausgesprochen den Charakter einer Protestklage und weist in längeren Ausführungen darauf hin, daß die polnische Regierung mit außerordentlicher Willkür auf einer Abänderung der gegenwärtigen innerpolitischen Verhältnisse in Litauen insistiert. In diesem Zusammenhang wird auch das auf den Ministerpräsidenten Waldemaras verübte Attentat erwähnt. Hierdurch ist die gesamte Frage der politischen Beziehungen zwischen Polen und Litauen von neuem aufgerollt worden. Die bisherigen langwierigen Bemühungen und Verhandlungen des Völkerbundes zur Herbeiführung normaler Beziehungen zwischen Polen und Litauen sind hierdurch als ergebnislos in den Hintergrund gerückt.

Der Völkerbundrat wird jedenfalls in seiner nächsten Tagung von neuem für der grundsätzlichen Frage stehen, durch welche Maßnahmen der bisherige für die gesamte Lage in Osteuropa bedrohliche Zustand der Beziehungen zwischen Polen und Litauen abgeändert werden kann.

## Um das blaue Band des Ozeans.

England baut vorläufig keine neuen Riesenbunker.

London, 18. Juli.

In englischen Schiffbaukreisen besteht starke Meinung, den Bau neuer Schiffe als Antwort auf die Indienststellung der beiden deutschen Riesenbunker „Europa“ und „Westfalen“ um einige Jahre zurückzustellen. Der Kampf um den Schnellsteuertorpeden, den die „Mauretania“ hält, will man sich gleichfalls auf dieses Schiff verlassen. Die „Mauretania“ ist deshalb vollkommen überholt und mit neuen Maschinen ausgerüstet worden. Nur für den Fall, daß sie trotzdem im Weltverkehr mit den deutschen Schiffen feinen Erfolg haben sollte, wird der Neubau von Schnellbunkern mit Höchstleistungsmaschinen erwogen.

Die gegenwärtige Zurückhaltung im Neubau von Schiffen hängt offenbar mit technischen Ermüdungen zusammen. Die englischen Schiffbauingenieure sind der Ansicht, daß auch die modernsten Bauten in wenigen Jahren veraltet sein werden. Man rechnet dabei auf die Ausfindigmachung ganz neuerer Methoden, die auch wirtschaftlich günstiger Ergebnisse haben würden.

## Ein Egit- Roman von Amy Wotho.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W26.

(Nachdruck verboten.)

Schön-Ehrich trug einen Kranz im Haar und ein weißes Kleid.

„Das sah gut aus zu ihrem blonden Gelock und den tiefgelben Augen, von denen man nicht wußte, ob sie blau, grau oder schwarz waren.“

Sie hatte eine zarte, durchscheinende Haut, leicht geblutet, wie matter, gelblicher Marmor, und feingewundene, biagrote Lippen.

Schön-Ehrich trug den Kranz stolz und selbstbewußt, denn sie war Peter Bontens Braut, und Peter Bonten war einer der Reichsten auf der Insel.

Heute war sie in der feinsten Kirche Peter Bontens angetraut.

Nun brauchte sie nicht mehr Tag und Nacht an der Spinndel zu sitzen, wo sie oft müde der Federn auf der Mantel rutschte, obwohl die Mutter, Wilhe Wäberden, schalt sie zu Arbeit machte.

Das war vorbei!

Ein seltsames Mädel irrte um Ehrichs Lippen, als sie jetzt bedächtig den Kranz aus dem Blondbaar nahm und ihn einen Augenblick wie wägend in der Hand hielt.

Ehrich stand in dem Giebelhäuschen hoch unter dem Strohdach des mittelfrühen Herms. Die Schär der Hochzeitgäste hatte das Haus verlassen. Drinnen im Wohnzimmer harrte der junge Watto, um sie mit heimzunehmen auf den Gottesloog, so hieß Peter Bontens statliches Anwesen, von dem man auf das weite Meer und auch auf das schimmernde Watt sah.

Ehrich lächelte vor immer. War es das holde Räufchen des Kindes? Nein, fast wie Granatstein zuckte es um sie blauen Lippen, als sie nun, als wolle sie etwas Wichtiges vor sich schieben, stolz den schönen Kopf in den Nacken warf.

Vergangenes sollte tot sein. Nur die Zukunft durfte sie kümmern.

Der Sturmwind heulte wild um das Haus und in dumpfem Brausen scholl das Meer höher und höher empor. Schon sprachte weißer Gischt über die Dünen und neigte wie Schneeflocken Fenster und Türen.

Das gab gewiß eine schaurige Hochzeitssahrt über die Seebe der Wind und Wetter.

Da öffnete sich leise die Kammertür und ein junges Mädchen huschte herein. Auch sie hatte einen Kranz im Haar, auch sie trug ein weißes Kleid.

Beide Hände presste sie gegen die Brust und die großen, blauen Augen saugten sich angstvoll auf die ältere Schwester, die das lichte Kleid mit einem dunklen verzierte.

„Nun ist es doch geschehen.“ hub die kaum Achtzehnjährige zu Ehrich an, „was nie geschehen durfte, und du bist so ruhig, als sähest du dein Glück gar nicht, aber einen Abend hinweg dem Glücke zuschreiben.“

„Mädchen du.“ lächelte die junge Frau, „du wirst noch viel lernen müssen, Sötre. So wie du es dir denkst, ist das Leben nicht.“

Das junge Mädchen warf den blonden Kopf — er war etwas dunkler als der Ehrichs und hatte einen leichten, rötlichen Schimmer — stolz zurück, genau wie vorhin die ältere Schwester.

„Nun, ich weiß nichts vom Leben, Ehrich. Ich war nicht, wie du, auf dem Festland, um zu lernen. Das aber weiß ich, daß man treu sein muß, treu im Leben und im Sterben.“

Dunkle Blut huschte über das zarte Gesicht der jungen Frau und ihre Augen flackerten zornig auf.

„Warum schalt du die zu diesen Erzählungen gerade meinen Hochzeitstag aus? Ist das schmeißerlich?“

„Ich kann nicht anders, Ehrich. Ich muß es dir sagen, ehe du dieses Haus verläßt. Ingegar ist mit diese Nacht erkrankt.“

„Nun, ich weiß nichts vom Leben, Ehrich. Ich war nicht, wie du, auf dem Festland, um zu lernen. Das aber weiß ich, daß man treu sein muß, treu im Leben und im Sterben.“

„Das ist nicht wahr“, beharrte die jüngere Schwester.

„Sicherheit hat ihn ein widriges Gesicht zurückgehalten. Du hüte dich auf ihn warten müssen, bis er zurückkam.“

„Und darüber alt und grau und häßlich werden? Nein, Sötre, das konnte ich nicht. Ingegar ver sprach mir bei unserer Verlobung, nach Jahresfrist heimzukommen. Wie eine Wärrin wartete ich an dem Tage auf ihn — ich hatte damals auch einen Kranz im Haar, nur daß er, wie der heute, von weißen Blüten war — aber Ingegar dort fern kam nicht, und wie hat man ihm seit drei Jahren ein einziges Wort gehört. Er ist lange tot, das weiß ich gewiß.“

„Nein, Ehrich, ich fühle, daß er lebt, wenigstens bis jetzt lebt. Vielleicht aber ist er in der Nacht zu deinem Hochzeitstag gestorben.“

Ehrich wurde noch einen Schritt bleicher.

„Warum folgerst du das, Sötre?“

„Aus meinem Traum, Ehrich. Der GONGER\* war diese Nacht bei mir.“

Die junge Frau schaltete nach einer Stille.

„Sei langsam. Auch bei der war er gemein.“

„Er fand an meinem Bett.“ beschwerte Sötre erregt.

„Todsüßheit, in einem kalten Schimmer, und seine eisfalte Hand legte sich über meine Stirn. Ich wollte freieren, aber ich konnte nicht.“

„Bist auch du treulos, wie deine schöne Schwester?“ fragte seine Stimme dumpf und hohl, und der Blick seiner ganz erloschenen Augen bohrte sich in die meinen.

„Da schiebe ich auf, und die Erscheinung terram. Am Morgen entdeckte ich die Spur von seinen feuchten Tritten in der Stube.“

„Die junge Frau sah nicht auf.“

„Gehepenteher ist es immer auf der Insel gegeben.“ sagte sie leichthin. „Du bist eben ein furchtames Kind, Sötre.“

„Entweder ist Ingegar in dieser Nacht gestorben, Ehrich, oder er wollte dich helen, um deinen Treubruch zu rächen.“

\*) GONGER ist eine Wespensternschneidung, die den Tod des Seefahrers anzeigt.

(Fortsetzung folgt.)

## Lebhafter Reiseverkehr.

Die Deutsche Reichsbahn im Juni 1929.

— Berlin, 19. Juli.

Der Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn hielt sich im Juni fast auf der Höhe des Vormonats. Insgesamt wurden 3.834.489 Wagen gegen 3.921.754 im Vormonat Mai geleistet. Die arbeitsmäßige Leistung von 157.579 Wagen blieb jedoch um 1,7 v. H. gegen den Mai mit täglich 160.071 Wagen zurück. Gegenüber dem März wurden im Juni insgesamt 90.147 Wagen und für den Arbeitszeitraum 64 v. H. mehr geleistet.

Der Personverkehr nahm der Jahreszeit entsprechend allgemein zu. Der Wochen- und Sonntagverkehr war bei günstigen Witterungsverhältnissen sehr lebhaft. Die letzten Tage des Monats brachten einen regen Verkehr aus Anlaß des Ferienbeginns. Verschiedene örtliche Veranstaltungen, wie das Festbühnenfest in Frankfurt a. M., der Stapelplatztag und die Wanderversammlungen in München, das schwäbische Züngerfest in Ulm, hatten lebhaften Reiseverkehr zur Folge.

Insgesamt wurden im Juni 8079 überplanmäßige Züge (im Mai einhundert vierzig Züge) im Juni 1929 5920 Züge geleistet. Die Länge der Reichsbahn-Strecken betrug Ende Mai 1929 53.821,56 Kilometer. Sie hat sich gegenüber dem Vormonat nur unwesentlich geändert. Von der Betriebslänge entfallen 52.581,61 Kilometer auf Vollspur und 943,25 Kilometer auf Schmalspurbahnen.

## Eine tolle Tendenznachricht.

„Erzwungene Spenden zum Bau von Panzerkreuzern.“

— Berlin, 18. Juli.

Die in Kattowitz erscheinende „Polka Jagodina“ brachte in ihrer Nr. 183 vom 7. Juli d. J. unter der Ueberschrift „Die Unerschämtheit der Deutschen kennt keine Grenzen. Erzwungene Spenden zum Bau von Panzerkreuzern.“

eine Meldung, in der es hieß, daß die preussischen Behörden in Pommern eine intensive Aktion zur Sammlung von Spenden zum Bau eines neuen Panzerkreuzers entfalten. In der Presse und auf Plakaten ließen sich die Deutschen über hohe Spenden und Beiträge aus, die freiwillig für den Baufonds überandt worden seien. Ein Werkstück aber, so hieß es, hätte die Witte seine Zister auf, verhalte sich die Sache ganz anders:

„Alle staatlichen und kommunalen Beamten in Pommern hätten geheime Direktiven erhalten, ihre Angelegenheit eines Renten zu erledigen, wenn diese nicht vorher eine bestimmte Spende für den Panzerkreuzerbau geleistet habe.“

Soweit die „Information“ des politischen Blattes, zu der zu bemerken ist: Die Nachricht ist so unklar und trägt den Stempel der freien Erfindung so ausgeprägt an der Stirn, daß man eigentlich darauf verzichten könnte, auf sie sachlich einzugehen und ihre vollkommene Sinnlosigkeit als drollig zu betonen. Wenn dies jedoch trotzdem geschieht, so nur zu dem Zweck, um insbesondere die politischen Leiter dieses Blattes zu der Frage anzuregen, ob durch die Verbreitung dergleichen phantasievolles Nachrichten, an die der Redakteur, der sie verbreitet hat, doch selbst nicht im Ernst glauben kann, der Verhängung der beiden Wälder gegnend ist, die von gewissenhaften Politikern immer erneut angekrebt wird, auch wenn diese Bemühungen durch derartige in erster Disziplin nicht zu erörternde Tendenznachrichten nicht ganz erleichtert werden.

## Ausbau der Angestelltenversicherung.

Verstärkung der Versicherungsleistungen.

— Berlin, 18. Juli.

Der Entwurf eines Gesetzes zum Ausbau der Angestelltenversicherung ist nunmehr dem Reichstag zugegangen. An dem Gesetz ist vor allem ein Ausbau der Selbstverwaltung vorgesehen. Die Mitglieder des Verwaltungsrates sollen von den Angestellten und den Versicherungsgenossen werden; ferner soll die Bestellung der höheren Beamten nunmehr dem Verwaltungsrat überlassen werden.

Ferner soll der Gegenwart die Versicherungsleistungen ausbauen. So ist in dem neuen Gesetz ein Versorgungsrecht für schuldlos geschiedene Ehefrauen, die damit den Witwen gleichgestellt werden, und ein Nachsichtsprivileg

## Nächte der Angst.

Ein Epi-roman von Annj Wotho.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

### 1. Fortsetzung.

Ueberzeugungsstolz und doch von Angst geleihtet klang die junge Stimme.

„Estrids rote Lippen lächelten, aber in ihren Augen glomm es dunkel wie ein leises Erschauern.“

„Das ist keine hochgehimmelte, kind. Jetzt aber muß ich mich beeilen. Peter Bonten wartet auf die Braut.“

„Wang es nicht wie du bist?“

„Erlve erzitterte leise und horchte angstvoll hinaus in die Nacht.“

„Ich glaube, er kommt wieder.“ schaute sie und schlang fassungslos ihre Arme um den Nacken der Schwester.

„Stumm standen die beiden und lauschten erschauern.“

„Hörst du nicht, wie er atmet?“

„Das ist die Tür. Dumme war der Klang.“

„Weißt du nicht, wie er atmet?“

„Erlve erzitterte leise und horchte angstvoll hinaus in die Nacht.“

„Erlve erzitterte leise und horchte angstvoll hinaus in die Nacht.“

„Erlve erzitterte leise und horchte angstvoll hinaus in die Nacht.“

„Erlve erzitterte leise und horchte angstvoll hinaus in die Nacht.“

„Erlve erzitterte leise und horchte angstvoll hinaus in die Nacht.“

„Erlve erzitterte leise und horchte angstvoll hinaus in die Nacht.“

„Erlve erzitterte leise und horchte angstvoll hinaus in die Nacht.“

auf Verjahrung der Eltern und Großeltern der Versicherung vorgehen vorgehen, die bis dahin von dem Versicherung unterstellt worden sind.

## Weitere Münzausprägung.

Kubiklum jetzt Papiergeld vor.

— Berlin, 18. Juli.

In dem Erlass des Reichspräsidenten durch Ausprägung von Scheidemünzen, insbesondere von Silbermünzen, wird vorläufig festgesetzt, obwohl die hohen Bestände der Reichsbank an Silbermünzen zeigen, daß eine gewisse Ueberflüssigkeit des Marktes mit Hartgeld besteht. Da aber der Umlauf an Scheidemünzen in der Wertpapierzeit rund eine Milliarde betrug, eine Summe, die den Bedürfnissen des Verkehrs durchaus entspricht, und da dieser Stand heute noch nicht ganz erreicht ist, so ist anzunehmen, daß der jetzige Zustand nur ein vorübergehender ist.

Angesichts dessen hat sich das Kubikum im Laufe der letzten 15 Jahre so sehr an das Papiergeld gewöhnt, daß es nicht logisch wieder den Weg zum Silbergeld zurückfindet. Versuch ist schon die Einziehung der Rentenmarktscheine zu ein und zu zwei Mark bedauert worden. Noch mehr wird auf einen Betrag von ungefähr 30 Millionen Mark allmählich aus dem Verkehr gezogen. In keinem Erlass, dem die Silbermünzen, wenngleich man dagegen augenblicklich nur geringe Sympathien zu. Trotzdem wird die Ausprägung der 5-Markstücke zugunsten der 5-Markstücke nicht eingeschränkt werden. Ebenso verschwindet auch in absehbarer Zeit das aus Bronze hergestellte 50-Pfennigstück aus dem Verkehr, um dem Nickelstück Platz zu machen. Auch diese Münze ist nicht allseitig mit Verdrängung aufgenommen worden, aber sie bietet gegenüber der Bronzemünze ganz unübertreffbare Vorzüge.

## Raubüberfall bei Schwärin.

Noch unbelastete Verbrecher erbeuten 8000 Mark.

— Schwärin, 19. Juli.

Auf der Chaussee zwischen Krafoo und Malchow wurde der Kassenbote einer Polzirma überfallen und um Zehnhundert im Betrage von 8000 Mark beraubt. Die Täter hatten einen Baum quer über die Chaussee gelegt.

Als der Kassenbote, der auf einem Motorrad fuhr, vor dem Hindernis anhielt, wurde er von zwei Räubern, die ihm mit einem Revolver bedrohten, überwältigt und ihm das Geld abgenommen. Als Täter kamen zwei junge Leute in Frage, die auf ihren Fahrrädern in der Richtung nach Krafoo entflohen. Die Räuber waren vor der Tat beobachtet worden. Von der Gendarmerie wurde der Aufschluß, in dem der Bote die 8000 Mark befördert hatte, auf der Landstraße gefunden.

## Hofmannsthal's Aufbahrung.

Ueberführung in die Rodauer Friedhöfe.

— Wien, 19. Juli.

Die Leiche Hugo von Hofmannsthal's wurde in die unmittelbare oberhalb seines Wohnhauses gelegene Rodauer Friedhöfe überführt, — die Aufbahrung stattfand. Nach Beendigung der Trauerfeier wurde der Sarg auf dem Friedhof nach Kalsbühn abgebracht und dort in einem



Hugo von Hofmannsthal.

angstigt am Boden fauerts, und sie hat mich mit ihrer Gespensterräuch fall angeleht. Peter.“

„Das wäre“, gab dieser behaglich lächelnd zurück. „Du bist doch nicht so kurzschäftig. Im den Gotteskloog brauchst der Sturm noch anders als hier, aber Seegespenscher sind mir dort noch nie begegnet. Nur fizing, Estrid, die Gänse fliehen schon ungebüßelt vor der Tür, und Modder wartet.“

„Ist das Möbel auch warm?“ fuhr er fort, indem er seiner jungen Frau in den Mantel faß. Sorgfältig zog er ihr die dunkle Kappe über das blondhaar.

„Ganz warm“, gab Estrid zurück, aber die Zähne schlugen ihr plötzlich aufeinander und ihr Antlitz war gestirbtlich bleich.

Peter Bonten lächelte gutmütig. Das kam wohl so vor bei einer jungen Frau am Hochzeitabend, wenn man das Elternhaus für immer verläßt.

„Na, Mütze“, wandte er sich dann lächelnd Erlve zu und streifte ihr seine breiten, sträffigen Hände entgegen.

„Krausd ist noch immer auf der Erde, ich tu dir doch nichts, Kind.“

Erlve nahm die Hände nicht, die der Schwager ihr entgegenhielt. Mählig erhob sie sich, noch immer die heiße Angst in den dunkelblauen Augen.

„Ich muß mir die Füße abgeben“, murmelte sie. „Das ist vernünftig. Erlve. Komm nur zu uns auf den Gotteskloog. Das Gans heißt stand, wenn die See auch fischig ist. Mählig, Mählig, träume was Schönes.“

Erlves Hand lag in der des Schwagers wie Eis, und als sie Estrid zum Abend lächelte, da war es ihr, als seien die feinen, roten Lippen der Schwester ganz erloschen.

Laut aufweinend blühte Erlve dem jungen Paar nach, das zur Kammertür hinaus auf die Straße trat.

„Innen in der großen Stube mit den blauen Sesseln, die fromme Sprüche stierten, wie die Mutter Wölfe am Herdfeuer, beide Hände in ihr graues Haar vergraben und wartete.“

„Lebe wohl, Modder“, sagte die junge Frau leise. „Mutter Wölfe nicht, ohne aufzusehen.“

„Ja, wenn mein Tag nicht in de Kottierie speekt“, erzählte sie sich.

provisorischen Grabe beigeleht. Hofmannsthal hat oft bei Lebzeiten die Absicht geäußert, eine Familiengruft auf dem Kalsburger Friedhof zu erwerben. Der Kauf dieser Gruft ist jedoch unterblieben und kann jetzt in so kurzer Zeit nicht durchgeführt werden. Sobald jedoch die Familie eine Gruft besitzen wird, wird Hugo von Hofmannsthal dort beigeleht werden.

## Verhaftung eines Frauenmörders.

In einem Berliner Hotel aufgegriffen.

— Berlin, 19. Juli.

Unter dem Verdacht, an dem heimlichsozialen Frauenmord im Ringstrassen bei Wien beteiligt zu sein, ist der Wiener Kaufmann Gustav Banoer in einem Berliner Hotel verhaftet worden.

Von den italienischen Behörden wurde inausgesprochen der Gatte der ermordeten Frau Katharina Zellner, der in Abzuga unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet worden war, freigelassen worden, da er ein einwandfreies Alibi erbracht hatte. Man wird den Verhafteten nach Wien ausreisen.

Die Leiche der ermordeten Frau Zellner, die von dem Mörder mit 11 Belegungen überführt wurde, und zum großen Teil verbrannt wurde, war erst ein Jahr später durch einen Zufall mit Bestimmtheit identifiziert worden. Nachdem mehrere Personen in dem Verdacht der Täterschaft gefangen waren, vor allem der Gatte der Ermordeten, einer abenteuerlichen Lebekame, ermittelte die Wiener Polizei schließlich, daß Gustav Banoer, der mit dem Gatten der Frau Zellner nur in Geschäftsverbindung stand, mit der Frau bis zum letzten Tage in telephonischer und brieflicher Verbindung war und nur als Täter in Frage kommen kann.

## Sonntagsgedanken.

Gewiß kommt man mit unübtigem Gröbeln und Sorgen machen nicht weiter. Sie sind vielleicht gerade das Gegenteil von dem, was man das schnellende Segel der Zukunft nennt. Und doch hat der täglich neue Kampf mit dem Leben, das täglich neue, mühsame Ringen mit ihm, das unverbrochene Durchhalten in sorgenvoller Zeit nichts zu tun mit einem ziellosen Draufgängertum, mit einem sinnlosen Abdröhlen ohne Berechnung, ohne den Blick auf das Endziel.

Die Erde hat die höchste moralische Verpflichtung, sich den Schwierigkeiten der Zeit anzupassen, und wenn er dabei das Neugierige an Ausdauer und Fähigkeit einzuholen hätte. Dem Kampfe ausweichen wollen, wäre gleichbedeutend mit Rücksicht, mit Niedergang. Das Leben ist schon immer ein ständiger Kampf gewesen und wird es weiter bleiben. Größe es keinen Kampf in diesem irdischen Dasein, dann wäre das Leben das An- und Ausziehen nicht wert, dann gingen wir an unserer eigenen Sorglosigkeit zugrunde. Kampf wird immer bleiben, doch wie wir diesen Kampf führen, das ist unsere eigene Angelegenheit.

Mit unerschütterlicher Bereitschaft, mit unerschütterlichem Mut und mit Gottvertrauen ist dieser Kampf noch immer am besten bestanden worden. Unsere gottesfürchtigen Vorfahren schrieben regelmäßig vor jede Jahreszahl „Anno Domini“. Fürwahr ein erhebendes Zeichen freudigen Vertrauens auf den alten, guten Gott, der seinen der Sorgen neidische. Wie nur hätte uns die Erde unter der Erde, die sich stets mit einem neuen, selbstverfügbaren, mit einem freudigen Gottvertrauen in das große Gefaschen des Tages eingeleitet haben, möchte da kommen, was kommen wird.

Nur von einer nützigen seelischen Wiedergeburt haben wir ein anderes Schicksal, ein anderes denn der Mensch ist selber Schaffter dieses Schicksals, sei es zum Guten oder zum Schlechten, eben wie er seine Sache selber führt.

— D, diese unerträgliche Hitze... jammern die Herren der Schöpfung, weil sie sich noch immer nicht von der alten ungelunden Tradition der enganliegenden Kleidungsstücke und Halsketten (Kragen) losreißen können. Es werden seit einigen Jahren auch in Deutschland große Anstrengungen gemacht, um zu einer vernünftigen Vereinfachung zu kommen, — in Berlin wurde im vorigen Jahre sogar ein diesbezüglicher Verband ins Leben gerufen, — bisher jedoch sind die Erfolge dieser Bestrebungen nicht einmal im allerhöchsten Maße in Erscheinung getreten. Im Auslande geht man bereits weit energischer vor. So wird jetzt aus London berichtet, daß die dortige General-Omnibus-Gesellschaft einen Erlaß herausgegeben hat, wonach ihre Fahrer nunmehr ohne Krawatte und mit offenem Kragen Dienst tun dürfen. Die Angestellten der Banken

„Das braucht Ihr ja auch jetzt nicht zu tun, Modder“, sagte Peter Bonten breit und behaglich.

„Da heißt recht, mein Sohn“, gab die alte Frau zurück, „ich dachte gar nicht an mich, sondern an Estrid.“

„Nimm Ihr das Vortierpiel, wenn Estrid freit.“

„Das ist es immer, Söhnung. Du wirst es noch erfahren.“

„De nicht sein Will, den heißt kein Brill.“

„Ist das dein Egen, Mutter?“ fragte Estrid leise und ihre Stimme ätterte.

Mutter Wölfe war aufgefunden. Einen Augenblick flarrte sie in die rote Glut des Herdes, dann strich sie mit der bageren Hand, wie sich bestimmend, über ihren grauen Schettel.

„Sie segnend legte sie ihre Hand auf Estrids weiße Stirn, und ihre hellen, grauen Augen weit in die Ferne richtend, murmelte sie:

„Guten Tag, Glück ist Haus, Angläd zum Glück herut.“

Dann lächelte sie ihr Kind, und die Hand des Schwieger-sohnes träftig drückend, fügte sie schnell hinzu:

„Mit einem widerpenftigen Pferd“ ist es schlecht hüßen. Nimm dich in acht, Peter Bonten, und laß die Pflüge kraß.“

„Holl lachte der breitflüchtige Mann auf und legte fest den Arm um die Schulter Estrids. So lächelte er die junge Frau aus dem kleinen Haus mit dem grauen Strohdach.“

Die Mutter und Erlve standen in Nacht und Wind draußen vor der Tür und wussten dem Gefährt nach, das hinter die blonde Frau entfuhrte.

Nicht einmal sah Estrid zurück nach dem kleinen Haus hinter den Dünern am fummgepfeifchten Wagt.

Erlve lief weinend der Mutter um den Hals, und die alte Frau sagte hart:

„Ist das Götzen. Ich konnte nichts tun als warnen, im Namen Estrid. Sie haben nicht hören wollen, nun müssen sie's tragen.“

„De Krut geht so lange zu Vater, bit he brecht“, schloß sie, wie fast immer, mit einem guten Spruch ihre Worte, dann ging sie Erlve voran ins Haus.

(Fortsetzung folgt.)

und großen Handelsfirmen durften seit Menschengedenken nur im schwarzen Anzug und mit Zylinder im Bureau erscheinen, heute arbeiten sie vernünftig wie im letzten Sommeranflug oder gar in Hemdsärmeln.

**Gärten und — Wägenhölzer.** Nur allzu oft begegnet man der Beobachtung, daß der Gemüth von Gärten sehr leicht Wägenhölzer nach sich zieht. Das ist jedoch insofern ein Verirrung, als eine solche Nachwirkung lediglich durch falsche Zubereitung verursacht wird. Man darf die Gurte erst wenige Minuten vor dem Essen in Stücke schneiden. Man gibt etwas Salz und auch etwas Zitronensaft zu. Da die Sinauabe von Del für viele Personen wegen seiner vermindernden Verdaulichkeit ungenügend ist, tut man gut, auf Del überhaupt zu verzichten.

**# Theaterinzug in Budapest.** Das neuerbaute Theater „Regina Maria“ in Budapest ist kurz vor der Vollendung zusammengedrückt. Aus den Trümmern wurden vier tote und elf schwerverletzte Arbeiter geborgen, von denen noch einige in Lebensgefahr liegen.

**# Eine „wichtige“ Entdeckung.** In Kalifornien hat man Narkotiken auf den Markt gebracht, die durch leichte Wirkung des einen Gases in der kalten Luft die Augenheit der Schwäche erzeugen können.



Training für den Davis-Cup bei „Hof-Weiß“. Francis Hunter beim Training. Der heftigste Weltmeister William T. Tilden beim Training.



Der schnellste Radfahrer der Welt.

**Zum großen Internationalen Radfahrer-Kennen in Herne Hill.** Der Belgier Leon Vanderhuff, der schnelle Radfahrer von der Welt, bei dem großen Internationalen Radfahrer-Kennen in Herne Hill.

### Berliner Brief.

Das „Lungenproblem“ ist gelöst! — Friede in der tosenden Stadt. — Schönheits und Zöpfe, an denen man vorbeigeht. Berlin ist als großer Steinbauwerk verstrichen. Häuser,

Häuser und wieder Häuser steigt der Fremde. Tritt er aus der Bahnhofhalle in den Verkehr, so sieht er sich eingekesselt von Mauern, die gen Himmel ragen, in denen es fröhlich und mühselig, in denen das Leben der Großstadt pulst. Aber der erste Eindruck ist nicht immer maßgebend. So wie Häuser Berlin auch hat, so viele Gassen hier auch zumutlich angeordnet worden sind, trotz Straßenpflaster und Asphalt ringsum, findet man sehr leicht in der Steinwüste schöne Oasen, herrliche Ruheplätze, die vom Verkehr umrandet sind und in denen doch Ruhe und Frieden zu haben ist.

Viele fremde Städtebauer sind bereits in Berlin gewesen. Es ist ja modern, daß Studienfahrten unternommen werden. Berliner Städtebauer fuhren nach London, Paris, Neuport, London, Pariser Neuport kommen nach Berlin. Einer will von anderen lernen. Und die fremden Besucher unseres Berlins waren bisher stets der Ansicht, Berlin habe das sogenannte „Lungenproblem“ vorzüglich gelöst, oder mit anderen Worten, es gebe keine zweite Großstadt solchen Ranges, die so viele freie Plätze in sich schließt.

Man wird es aber überraschen, daß selbst die Berliner die vielen ruhigen Plätze in allen Stadtteilen nicht einmal kennen. So ungefähr wie man die Hauptpunkte des Großstadtverkehrs, die gleichzeitige Plätze darstellen. Die Hauptpunkte insofern sind feineleichte freie Flächen, selten mehr als ein Bau oder eine gründerische Anlage, selten ein Grasstreifen. Man denke an den Wittenbergplatz, den Alexanderplatz, den Potsdamer Platz. Das Bemühen besteht zwar, auch diese Zentren des Verkehrs zu verschönern und dem Auge wenigstens einige Blumen und etwas Grünes zu bieten. Aber die vielen Straßenstrahlen geben immer nur einen kleinen Raum für Anlagen frei.

Die neuen Plätze berücksichtigen die Forderung, daß jeder Platz auch eine Art Zunge darstellen soll, ihn mehr. Anders als der Hermannplatz, der Sausoozeplatz, sehen schon der Kaiserplatz aus der neu gestaltete Belle-Alliance-Platz. Aber auch sie sind noch nicht vorbildlich, sie geben den Uebergang.

Unzweifelhaft werden die neuen Plätze, die jetzt entstehen, bereits so gestaltet, daß sie nicht nur Mittelpunkt, sondern auch Ruhepunkt bilden. Man hat vor Jahrzehnten schon daran gedacht, die Gassen zu schaffen. Damals, als Berlin in die Breite ging und die Baumreihen nicht zum atmen kamen. Das bemerkt der Victoria-Luisen-Platz, der Prager Platz, der Friedrich-Wilhelm-Platz, der Barockplatz und wie sie alle im Osten, Norden und Süden, selbstverständlich vornehmlich im Westen heißen.

Die vielen neuen Plätze, die man jetzt erschaffen kann, geben Ruhe für einige Minuten, sie sind eingekesselt vom Verkehr, umfost ihm aber, also nicht ratlos zum längeren Verweilen. Dafür aber hat Berlin besonderes Gemüth auf den Park gelegt. Wer kennt die großen und schönen Anlagen, die in allen Teilen der Reichshauptstadt zu finden sind? Wer weiß im Osten, daß es einen herrlichen, stetigen Stadtpark gibt? Wer weiß am Potsdamer Platz, daß es in Wästelhöhe einen lauschigen Bäckerspark gibt? Den Grünwald kennen die meisten, die feinen oder größeren Wälder rings um Berlin. Aber diese Oasen in der Wüste, die Parks, wo es still und friedlich ist, sind zumeist nur in der näheren Umgebung bekannt. So wie der jedem bekannte Tiergarten, dessen Gestalt erfreulicher Weise erhalten werden soll, bestanden aus einer Verbesserung der verbrauchten Großstadtluft, so amien die hohen Wälder der vielen Parks innerhalb der Stadtmauern frische Luft und wehren ab den Staub und die Gase des Großstadtbereichs. Baumreihen sind die Straßen.

Man sieht es diesen Bäumen an, welche Arbeit sie zu verrichten haben. Und wenn man die Bäume des Kleistparks, an der Potsdamer Straße beobachtet, wird man sehen, wie die, nahe dem Verkehr der Großstadt abwechselnd bis weiter ab liegenden aber bereits die Natur in schönsten Farben erkräften lassen. Gemüth hat Berlin kein Geld, um mit dem Stadtkämmerey zu reden — und wenn man die großzügige und kostspielige Terranpolitik überseht —, aber das muß anerkannt werden, die Stadt bemüht sich, ihre Anlagen sorgsam zu pflegen und dem Auge und dem Erholungsbedürfnis des Großstädters Freundliches zu bieten. Verwirrt waren früher die Reiberge. Unlängst ist ein Naturpark entstanden, künstlich geschaffen für eine Gegend, die weit nach einem Baum und Strauch luden mußte.

Neuerdings werden ja bereits die in der Straßenmitte verlegten Straßenbahnkörper mit Gras befüllt, und die Grasstreifen ziehen sich grün und freundlich durch trodene unfreundliche Straßen. Das muß dem Fremden schon auffallen. Am schönen Morraen durch Berlin zu wandern ist

unendlich ein Gemüth. Die Stunde muß indessen vor dem Betreten bequiem liegen. Sie sind durch den Wind zu brennen, die angeht aus Berlin nicht heraufkommen. Wenn sie wollen, können sie „am Seiten der Natur“ ruhen.

## Dampf und Wind

Ein Bider, ein Fißh und ein Koffrid. — Unschätzbares Mittel, Gemeinderäte zur Vernunft zu bringen. — Courtes Valer frodout . . .

Ohne die endgültige Stellungnahme des Tierchuppereins abwarten zu müssen, darf ich feststellen: Es ist empörend! Geraden unerhört empörend! Kommt nur wenigen Tagen ein Heißhunger in Berlin in ein Zitat am Säulenhofen und bestellst Fißh. Zehn Minuten später wird serviert. Als der Ober wieder verschwinden will, ruft ihn der Heißhunger zurück: „Ober, bringen Sie mir rasch auch noch einen Koffrid!“ — „Wie, bitte? Koffrid?“

„Jamoß! Koffrid! Se rascher, umso besser!“ — Der Ober tritt zum Geschäftsführer: „Was ganz Aufregendes ist!“ Dort drüben der Dida mit der Entendabeneise hat sich eben Fißh von mir auftragen lassen und jetzt verlangt er auch noch einen — Koffrid!“ — Der Geschäftsführer macht den maklos Verdauten. „Wie? Was? Koffrid?“ Sie müssen sich wohl schwer verdrößt haben?“ „Nein, bestimmt nicht! Er hat ganz deutlich und sogar sehr energisch Koffrid gesagt!“ Der Geschäftsführer dachte im Stillen an weiße Birne, an 31 Grad im Schatten und so, sprach aber, aus blohem Autoritätsgesühl, nicht aus, sondern ließ aus dem ersten besten Spezialgeschäft einen Koffrid herbeischaffen. Als dem Diden mit dem Entendabeneise der Koffrid ausgehändigt war, packte der Galt den Fißh am Schenkel, hob ihn in die Höhe und — waltete den Fißh ein unbarmherzig durch, indem er ein halbes Duzend mal mit Empörung schrie: „Sollst du riechen?“

Zurück betrachtet, hat ein Fißh natürlich unter seinen Umständen zu riechen. Auch im Juli nicht Tropfen im Spritz eine derartige Zurechtweisung und nicht in etwa einer ehrbaren Tradition. Noch weit, weit Schlimmeres aber beridiet man aus dem holländischen Städtchen Zwemmen. Dort hat man sich nicht gehüht, in vielen Tagen anzufragen auf kommunizieren. Man hat die Verhältnisse auszufragen über dessen psychische Wirkung zum sein Zweifel besteht, dessen Anwendung jedoch kaum die Billigung der Herren Staatsanwälte finden dürfte. Das dortige Gemeinderatsmitglied Wijnher Lontou geht sich seit anderthalb Jahren darin, den Landstrafensubjektionsprozess mit ebensolcher Unversinnlichkeit zu betätigen. In der vorigen Woche lag Wijnher Lontou wieder mal bis in die späte Nacht am Stammtisch. Im Begriff, wieder nach Hause zu todeln, wird der Herr Gemeinderat plötzlich von einigen würdigen Kräften am Halle gepackt, während ihm ein anderer die Hände auf dem Rücken schraubt. Zum Ueberflus werden ihm denn auch noch die Augen verbunden. Wijnher Lontou mußte Wijnher Lontou mit den unbekanntem Gestalten gleichen Schritt halten. Man war etwa eine Viertelstunde auf der Landstraße nach Voetel gewandert, als Wijnher Lontou plötzlich den Boden unter den Füßen verlor und am Fißh rief, der verlor. Das die gemeinmüthig und ungeschicklich nicht los. Wieder mußte der Herr Gemeinderat einige hundert Meter weitermarschieren, obwohl ihm der Schmutz bis über die Knie ging. Als Wijnher Lontou von neuem am Erdboden feststeht, nahm man endlich die Hände ab und die Fißh ab und erklärte ihm: Das war ein Versuch unserer Art! Wir werden die Art mit dir bis zur Berufungsfestigkeit führen, wenn du nicht schon morgen früh in eigener Person den Antrag stellst, daß die Landstraße, von deren Zustand du dich nun selber hat überzeugen können, mit aller Zustimmung wieder hergestellt wird. Fißh hoch, unterem Willen noch ein einziges Mal entgegenzubecken, sonst tot! ein Kampf mit dir bis aus unser. Der Herr Gemeinderat gelobte feierlich, seinen Widerstand gegen den Ausbesserungsplan aufzugeben und reichte tatsächlich schon am nächsten Tage, zur maßlosen Verbunderung des Gemeinderats, seinen Willen aufzugeben. Wijnher Lontou wurde im nächsten Augenblicke in ein Zwemmen werte wunderbare Befragung zuteilwiese eine Geheimnis geblieben, wenn nicht eine lachende Kreatur die Vorgänge jener Nacht bis in alle Einzelheiten in den Zeitungen ausgeplaudert hätte. Ich erwähne das alles nur aus nur dem Zweck, Chronistenpflicht. Was Gemeinderat nicht entschließen verurteilt. Im Falle von Stofffischen wie im Falle von Gemeinderäten.

## Nächte der Angst.

Ein Gult-Roman von Ann Wotho. Copyright by Greiner & Co., Berlin W 8.

2. Fortsetzung. Das Mädchen schüttelte sich unwillig den weißen Schaum, den die Wogen herbergesprengt, aus ihrem Anstranz. Da fielen alle Blätter lautlos zur Erde und der wilde Atem des Windes entführte sie weit hinaus ins Meer.

Der Sturmwind heulte, als Eßrid mit Peter Bonken über die See fuhr. So schaurig hatte sie es sich nicht gedacht. Sie kannte doch ihre See seit ihren frühesten Kindertagen und das Meer hatte ihr stets seine Sturmflut gelungen.

Als die dunklen Wogen mit weißschäumten Mäßen wildwühmend ans Gesende toßen, wie die Weichen Dänen bebten, die Hurmerproben. Ein helles Licht fand über dem düsteren Heidegrund. Die Weibsfrauen schlangen ihre lichten Schleier. Schauerlich schön war es, und strichs Auge konnte sich nicht losreißen von dem Anblick. Dunkle Wellenköpfe, zwischen denen ab und zu der Mond mit hellem Licht hervorlachte, jagten sich in wilder Nacht.

Peter Bonken hatte den Arm um seine junge Frau geschlungen.

„Du ättestst ja, Eßrid,“ sagte er besorgt. „Ich glaube, der Heibenebel steigt,“ antwortete sie tonlos.

„Wahrlich, bei dieser Sturmnacht. Na, der Heibemann wird uns ja nicht gleich fressen. Wir sind bald zu Quus.“ Gang von fern Klang eine Uhr aus dem nächsten Dorfe. „Mitternacht!“ jagte Peter Bonken, „es wird Zeit, daß wir ins Heim kommen.“ Ein helles Licht blinkte auf.

Der Kampfer Gedächtnis. Wie geisterhaft die Dänen schimmerten, wie farr, weiße Schneeberge.

Eßrid lehnte sich, wie Schuß juchend, fester an den starken Mann, der an ihrer Seite saß und bestieg ihr Auge lachte.

Sie aber wandte den Blick weithin über das Meer. „Vorwärts, Jung,“ feuerte Peter Bonken den Fußsteher an. „Nung, Nung, die Wind, die weht kalt, um du fährst mein Braut.“

Der Knacht hob auf die Pferde ein, daß sie sich hoch aufstümmten und Eßrid laut aufstiege.

Hof hielt auch schon der Wagen vor dem statischen Hof mit dem Eichenkamm.

Die wuchtige Steinmauer hob sich wie broden im Mondenlicht der jungen Frau entgegen. In der breiten, grünen Hausstür mit dem dunklen Klopfer, der so festlich in den gepfeiften Licht funtelte, stand die alte Alke die Peter Bonken als letzter der Gesellschaft gelächert, mit ihr Knechte und Wäde und hielten große, krummende Klempne wie Fadeln in den Händen. Frau Alke begrüßte Eßrid:

„Die junge Frau soll geignet sein.“ Fißh dankte flüchtig. Die zwei jüngsten Wäde reichten ihr je einen Kranz, einen von Heideblüthen, der andere aus weißen Rosen. Just so einen Kranz hatte sie getragen, als sie auf Ingewart Fests gewartet hatte und der nicht wiedertrat.

Wit einem Schauer hielt sie die weißen Rosen in der Hand. Nicht ein Wort der Dank hat über ihre Lippen, indes sie auf die große Dida des uralten Fischenhaustrat. Befremdet und eingeschüchert sahen ihr Knechte und Wäde nach. Alke aber schüttelte den weißen Kopf unter ihrer weißen Friesenhaube und schneudte das Gefinde zu Bett.

Sonja sah die alte Frau dann noch über ihre Widel gebeugt und hochste hinaus in das Loben des Meeres.

„Ich bin todmüde,“ sagte Eßrid zu ihrem Mann, als er sie heiß an sich drückte und lächelte. Da zog er sie lächelnd in das Schlafgemach.

Peter Bonken sah sie frei und fest. Eßrid sah in ihrem Bette aufgeschreckt und lauschte auf das wilde Web, das der Sturm lang.

Mit Wut peitschte er die See. Dampf bonken der Wogen an den Strand. Es war, als ob tausend Gesterheere die Luft durchschauen.

Und der Mann da an ihrer Seite, der konnte nicht schlafen. Er lächelte im Schlafe, während sie bezweifel die Hände rang.

Etwas wie Haß bligte plötzlich in den jetzt nachdunkelten Augen Eßrids auf. Dann schaute sie wieder zum Fenster.

Klang es nicht wie Klirren durch die Nacht? Dachte nicht ein Rauschen über das grollende Meer?

„Schiff in Not.“ Sie sah durchs Fenster auf die schäumende See.

Was war das? Gilt nicht gelpenlig fern am Horizont ein dunkles Schiff vorüber? Fehrig hängen die Wäden, braunliche Wogen flitzten darüber hin, als wollten sie das dunkle Schiff in den Grund ziehen. Eßrid unterdrückte nur mit Mühe einen Schrei.

Was das nicht der „Schwarze Kalle“, mit dem einst Ingewart hinauszog auf das weite Meer?

Wie töricht! Er war. Die junge Frau Eßrid sich das auf den goldenen Gelock von der heißen Ethen, ein scheinbar Entendabeneise den Mann an ihrer Seite. Er verstand nicht, was ihre Seele bewegte, würde es nie verstehen.

Wie fürchterlich die vergangene Nacht gewesen, und jetzt — jetzt kam er wieder.

Welche Hände wechte Eßrid auf das angstvoll klopfende Herz. Sie harzte zum Fenster, sie harzte zur Tür.

Tapp, tapp, Klang es durch die Nacht. Eßrid trat trotz ihr den Wäden hinab. Sie vernahm, wie mit einem Male die Uhr in der Stube stillstand und auf der Schwelle erschien im gelbemten Lichte einer der sie fürchten gekannt und geliebt und getragen hatte. Es sah sie so festlich aus gebrodenen Augen an. Aus Bart und Haar floß das Wasser an einem klaren Abend herüber. Sie glaubte die Wädetropfen zu hören, die auf die Diele fielen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Gegenteil: ich möchte den Herrn Parlamentariern der kleinen wie der großen Politik einen recht schönen Vorbezug um die Schale leisten, weil sie nach neuester Feststellung die rechtlichsten Menschen der Welt sind. Diese Entdeckung ist jüngst einem englischen Zeichner mit Hilfe des Magnetdrahtes gelungen. Er hat ermittelt, daß von einem Volkstretter in der Minute durchschnittlich einhundert Worte gesprochen werden. Das heißt im Verlaufe von 24 Stunden ungefähr achtzehntausend Worte, oder annähernd vierzig Seiten Buchformat. Umgerechnet auf ein Jahr macht das — bitte nachrechnen! — nicht weniger als 54 Bände! Da kommt ja nicht mal unsere tüchtige Courtiers-Wafler mit!

### Der Raufsch in Rechtsleben.

Juristische Plauderei von Justizrat Dr. Rolfe.

„Wo, wo niemals einen Raufsch gehabt, der ist kein brauer Mann“, klingt es fröhlich aus jugendlichen Kehlen von einer benachbarten Studentenkneipe herüber zu meinem Tisch alter Herren, die in einem Gartenlokal der alten Mauerstadt zum gewohnten Abendtrunk vereint, in stiller Erinnerung den lustigen Lieben lauschen.

„Warum auf einmal so nachdenklich, Justizräthen?“ ruft das jüngste Mitglied der Runde, ein stets lustiger Apotheker, einem kleinen, grauköpfigen Advokaten, dem einzigen Juristen der Gesellschaft, scherzend zu, „findet dieses Lied Ihren Besfall nicht?“

„Doch schon, aber, mein Lieber, einem alten Fahrman, wie unsreinem, der vom Leben schon anderes gesehen hat als die glücklichen Jungen da drüben, dürfen Sie es nicht über nehmen, wenn er von den rosenigen Dingen auch einmal die Reihseite betrachtet und dadurch etwas ernst gestimmt wird.“

„Also los mit der juristischen Keilheit, Verehrtester, sonst schlafen wir schließlich hier in unserer stillen Ecke noch ein.“

„Sehen Sie, meine Herren“, beginnt nach einem bedächtigen Schluck der Alte, „wie jedes Ding, so hat der eben so schön besungene Raufsch sehr seine zwei Seiten; denn oftmals erwachsen aus ihm in Kaufzustande begangenen Handlungen sowohl für die wieder in den Zustand der Nüchternheit zurückgekehrten Besitzer des Raufsches als auch für seine Mitmenschen die schlimmsten Folgen.“

Sie wissen alle, welche große Rolle der Raufsch im Strafrecht spielt. Jede ist das Wort, locker die Waffe im Nebel des Alkohols, feste stützende Grundzüge betäubt er in verlockendem Zauber. Und so entschlief oft Straftaten, die der Mensch im nüchternen Zustande wohl nie begangen hätte.“

„Aun, dann kann man ihn eben auch dafür nicht verantwortlich machen“, wisst der Nachbar des Juristen ein. „Sie irren, mein Bestler. Auf Strafslosigkeit kann der Täter nur dann hoffen, wenn er infolge des genossenen Alkohols völlig unzurechnungsfähig war. Er muß also so betrunken gewesen sein, daß ihm jede Vorstellung von der Beschaffenheit und dem Verlaufe der Tat gefehlt hat. Mit Fällen solcher hochgradiger Berausigung haben sich die Gerichte verhältnismäßig selten zu befassen. Dagegen bilden die Fälle von Angetrunkenheit, die zwar zu Gefehlsbetretungen anreißt und die Widerstandskraft gegen die Vermeidung, aber die Zurechnungsfähigkeit nicht ausschließt, die Regel.“

„Und wie behandelt Ihr Juristen diese Sachen?“

„Hier kann der Strafrichter wohl mildernde Umstände und mildere Strafen, aber, was die Hauptfrage ist, nie Strafslosigkeit gewähren. Und was eine Strafe, sei sie auch noch so gering, unter Umständen für einen Menschen bedeuten kann, brauche ich wohl nicht auseinanderzusetzen. Dann noch etwas meine Herren. Der Täter liest vielfach noch anderen als strafrechtlichen Folgen gegenüber; so verlangt möglicherweise der durch ihn körperlich Verletzte Schadenersatz und Schmerzensgeld, Sachschadigungen wollen wieder gut gemacht sein.“

„Ruz, die Folgen des Raufsches führen oft auch vor den Zivilrichter, meinen Sie.“

„Richtig bemerkt, lieber Apotheker. Wenn Sie aber glauben, von jenem werde der Raufsch milder behandelt als vor dem Strafrichter, so ist das ein schwerer Irrtum. Das Gegenteil ist der Fall.“

„Ist es möglich, daß der Zivilrichter strenger urteilen kann als der Strafrichter?“

„Gewiß. Vor dem Zivilrichter, der über die Schadenersatzfrage zu entscheiden hat, gibt es keine Freisprechung, nicht einmal wegen flüchtiger Trunkenheit, und keine mildernden Umstände. Der Täter muß den vollen von ihm angerichteten Schaden ersetzen, auch wenn er infolge seines Raufsches unzurechnungsfähig war und deshalb eine strafrechtliche Verurteilung gar nicht erfolgen könnte. Dies ergibt sich aus dem wichtigsten § 827 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, den ich einmal nachzulesen bitte.“

Beachten Sie schließlich noch weiter, meine Herren, das Militärstrafgesetzbuch, das dem Raufsch gegenüber ebenfalls eine strengere Stellung annimmt, wie diejenige von Ihnen, die gebiet haben, wohl wissen werden. Es bestimmt nämlich, daß bei strafbaren Handlungen gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung sowie bei allen in Ausübung des Dienstes begangenen strafbaren Handlungen die selbstverursachte Trunkenheit des Täters keinen Strafmilderungsgrund bildet.“

„Aus alledem können die Herren entnehmen, daß leider das lebensstrenge Dichterwort, das vorhin im Lied an unser Ohr klang, vor dem Forum des Rechts wenig Anklang findet, und daß uns hier weit öfter die Wahrheit eines anderen Satzes vor Augen gerückt wird, nämlich des bekannten Safferschen Ausspruchs: „Der Wahn ist kurz, die Reue ist lang.“

### Frauensport im Altertum.

Von Professor Margarete Vieber.

Man leugnet ihn genöthigt völlig oder stellt ihn als unbedeutend hin. Es ist jedoch notwendig zwischen verschiedenen Zeiten und Völkern verschiedene Männer zu unterscheiden. Das klassische Altertum, wie wir gewöhnlich die Geschichte Griechenlands und Italiens im Altertum bezeichnen, ist durchaus keine Einseitigkeit, sondern hat eine letzte, durch drei Jahrhunderte gehende Entwicklung gehabt.

Im zweiten Jahrhundert v. Chr. herrschte bereits eine jenseitige Kultur, die ihr Zentrum in Athen hatte, wodurch auf dem Festland hauptsächlich der Peloponnes, so Athen eine führende Rolle spielte.

In dieser Zeit war die Stellung der Frau sehr hoch, und sie hat damals auch erhabene, ja gefühlvolle Sportübungen im Wettkampf mit dem Mann getrieben. Vor allem nahm sie an den Eiterkämpfen teil, bei denen es darauf ankam, einen wilden Stier in einen Kreis zu ziehen und sich über seinen Rücken emporzuhängen, dann von dem Eiter, welcher unter dem in der Luft schwebenden Gantur abzurante, wieder abzurufen. Dieser Sport lebt ja noch in veränderter Form in den spanischen Eiterkämpfen fort.

Ferner gingen die Frauen mit auf die Jagd und führten öffentliche Tänze auf.

Im ersten Jahrhundert v. Chr. der eigentlich griechischen Zeit, lebten die tüchtigen Jägerinnen nur in der Sage fort, so in der von Alantale, die den wilden kalypdonischen Eiter erlegt hat, oder in der Göttergatte von der jüngstverstorbenen Sacerin Artemis. Der Frau blieb aber immer die Domäne der Frau, in vielen Fällen, besonders denen der Artemis und des Weingottes Dionysos führten sie in der heiligen Beirten schon Reigenen vor. Der eigentliche Sport wurde nach wie vor im Peloponnes gepflegt, besonders in Elis, wo die jungen Mädchen aus der Sinnenstänigkeit ihres Alters um die Wette liefen, und vor allem auch in Sparta. Hier trieben die Mädchen dieselbe Gymnastik wie die Jünglinge. Sie wurden im Laufen, Springen, Diskuswerfen, Speerwerfen und Ringen ausgebildet, ebenso im künftigen Tanz.

Nach in manchen Kolonien, so in Syrene in Afrika, der sehr tüchtigen Kolonien und auf der Insel Chios (Aos) und Bantale und Ringkämpfe der Mädchen statt. Auf Euboea sollen sogar Knaben und Mädchen miteinander gegungen haben, wie auch von Alantale erzählt wird, daß sie mit Pelens, dem Vater des Achill, sich im Ringkampf gegessen habe.

Das war die Zeit, wo die großen Delche errichtet wurden und nach deren einem hatte man das stoffliche Friesenhaus genannt.

Wiel war im Laufe der Zeit an den einzelnen Gebäuden erneuert und verändert worden, doch besonders das Wohnhaus des Götterhauses hatte sich neben modernem Geschmack und neuen Einrichtungen noch immer die alte Friesenheitlichkeit bewahrt. Es frag auch das ganze Samitand aus Schiff und Holz, wie die anderen Gebäude und das Holz, grüne Holz war ganz so, wie es vor Jahrhunderten gewesen, ebenso wie der Kamp, die graue Steinmauer mit den Eichen, die sich um das Anwesen zog.

Obstbäume, von den rasenden Säulen schief wie die Eichen gewest, und total zerstört, trugen dieses Jahr reife Firsche. Als und zu polterte ein rotblättriger Apfel dumpf zur Erde.

Frau Etrid achte nicht auf den Götterloos, dem sie sich näherte — sie kam von Wenigsteht, wo sie Besorgungen hatte — sondern sie sah träumend über das schimmernde Watt.

Die Nordsee war von hier aus nicht zu sehen, denn die hohen Dünen mit dem roten Kliff lagerten sich davor. Die feinen Äyppen der jungen Frau schimmerten. Heute schienen ihre schlanken Beine blau und schneeweiß, als sie über das Watt irren. Ihr Wädeln hatte etwas Weibliches, Weheimutvolles, das dem Antifis Etrid einen ganz eigenen Reiz verlieh.

Ihr zur Seite schritt ein Mann von vielleicht dreißig Jahren. Er sah Peter Bonten ähnlich, aber Peter Bonten war es nicht. Seine Gestalt, obwohl hochgewachsen und leicht, war nicht ganz so gewaltig und breit wie die Peters und sein Haar war dunkelblond, während das von Peter Bonten einen leinen, rötlichen Schimmer hatte. Peter Bontens Augen waren licht und blau und lachten gern. Die Augen des Mannes an Etrids Seite waren von einem hellen Braun, das aus dem Braungelben des Gesicht unter dunklen Brauen auffallend hervorleuchteten. Peter Bonten, der Mann an Etrids Seite, war der einzige Bruder ihres Mannes.

Aus fernem Weiten war er füglich heimgekehrt, um,

„Heber die Tracht der Kaiserinnen wird berichtet, daß sie einen kurzen Eiton gehabt haben, was die Denkmäler bezeugen. Zugewellen wurde die Brust durch einen breiten Gürtel zusammengehalten, wie überhaupt Brusthalter verbreitet waren. Tänzerinnen trugen bald lange, bald kurze Gewänder. Auch der Mantelung war sehr beliebt. Von den Ringerinnen wird gesagt, daß sie unerschrocken auftraten, sogar in den Wettkämpfen, denen Männer beizuhören. Die Bildwerke bezeugen uns aber, daß sie einen hochgehäuerten Schurz trugen. Alton läßt in seinem Idealstaat, der niemals vernünftigt werden konnte, weil er griechischen Sitten und Gebräuchen zu sehr widerstand, nur die kleinsten Mädchen nach, die größten in „anständiger Bekleidung“, also wohl dem herkömmlichen Eiton oder im Schurz trugen.“

Bei den Römern der Republikanischen Zeit gab es kaum einen Frauenport, während gleichzeitig bei den Christen Frauen und Männer nach griechischem Vorbild Bekleidungen trugen.

Erf in der Kaiserzeit wurde auf dem Marsfeld in Rom Wettsauf, Springen, Ringen, Faustkampf, Speerwerfen und Fischen beliebt. Die Frauen nahmen aber nicht daran teil, wos Proserp im Sinn hat die viel geübtere, nach turnende weibliche Jugend von Sparta bewahrt. Mehr und mehr entzweite der Sport bei den Römern auch zu rohem Festhandwerk, das von Berufstätigen im Amphitheater ausgetübt wurde. Wenn einzelne Frauen, manchmal selbst aus den höchsten Kreisen, um Unterricht im Gladiatoren-Fechten teilnahmen, so hat das doch für die Allgemeinheit keine Bedeutung.

### Leistungen der deutschen Landhausfrau.

Der „Führer der Landbau“ bringt interessante Zahlen über die Tätigkeit einer Landhausfrau, die dem Ganztage eines mittleren Bauerntriebs seit 30 Jahren vorgeht. In dieser Zeit hat sie 23400 Brote und 7890 Stunden gebacken. Sie hat 2880 Hühner aufgezogen und für 12000 RM. Eier verkauft. Jährlich 6 Schweine gemästet, ergibt in 30 Jahren 180 Schweine, die im ganzen 131000 mal gefüttert werden mußten. Der alten Gewohnheit, die Ergänznisse selbst feld zu bieten, getreu, hat die Frau 9600 Stunden auf dem Markte gefahren und sich dabei neben so vielerlei Lebenserfordernissen auch den Meniamtsmitteln gekauft. Sie kostete 5950 Kilogramm Früchte zu Mus und Marmelade ein, stellte für die Wintermonate 2400 Liter Konfitüre bereit, lieferte ihren Beuten 1000 Liter Wein und 2000 Liter Strup vor. 1350 Kilogramm gefüllte und 500 Kilogramm ungefüllte Äpfel wurden außer 28000 Kilogramm Bohnen getrocknet. Daneben wählte sie 494 Frauen- und Männerleider, frückte 224 Soden, schneiderte 2000 Kinderleider und fertigte 132 Gerrenschneide, 48680 Stunden gingen für Waschen, Bügeln, Waschen, Waschen, 58000 Waschnetze wurden ausgearbeitet, 4 Godezels mit 9 Zunftausstatten erledigt, 5 Kinder wurden geboren, aufgezogen und betraut, und 4 Entkinder lassen die Großmutter nicht zur Ruhe kommen. Das hat Jähren. Es nötigen gewiß Achtung ab, aber sie werden ganz erst dann erfüllt, wenn man ihnen die Sorgen zugeht, das Berantrungsbewußtsein einflößt und Krankeiten und schlaflose Nächte dahurchnet.

### Wochenend-Wetterbericht der Th. R.

Beachtet von der Landeswetterkarte Weimar. Das wöchentlich von Schölland legende Zeit wird in die nordliche Zeitzone einmünden. Die von ihm mitgeführte Fülle von Wetterdaten wird in der Wetterkarte heimwärts zu bringen. Die dadurch bewirkte Einführung wird vorübergehend sein. Der hohe Druck über dem Festland scheint sich nicht nur zu erhalten, sondern wieder zu verfestigen, so daß das sommerliche Wetter der letzten Tage nur eine kurze Unterbrechung erleiden dürfte. Wetterverläufe: Nach vorübergehender Einführung und leichtem Temperaturrückgang wieder Aufweiserung. Wettergefahr vorerst noch fortzuehen.

„Auf Sandes Spuren in Osterrich“ — ist der neue Zeitartikel der illustrierten Rundfunkzeitung „Die Woge“ betitelt, der in knappigen Jahn ein kurzes Lebensbild des großen Weltentworfers. Weitere erläuternde Artikel behandeln Hermann Helms „Welt und Weltentwurf“, 4 Godezels mit 9 Zunftausstatten erledigt, 5 Kinder wurden geboren, aufgezogen und betraut, und 4 Entkinder lassen die Großmutter nicht zur Ruhe kommen. Das hat Jähren. Es nötigen gewiß Achtung ab, aber sie werden ganz erst dann erfüllt, wenn man ihnen die Sorgen zugeht, das Berantrungsbewußtsein einflößt und Krankeiten und schlaflose Nächte dahurchnet.

### Nächte der Angst.

Ein Eicht-Roman von Annj Wothje.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

#### 3. Fortsetzung.

Er sprach kein Wort, nur unverbunden blickte er in das blaue Frauengesicht.

Da hob Etrid ihre weißen Hände empor und stoffweise kam es von ihren Äyppen:

„Und vergib uns unsere Schuld.“

Da zerfiel die Erscheinung im Nebel, und draußen das schwarze Geistesgeschiff war verschwunden.

„Die Geispenster der See“, schluchzte sie auf und grub ihren blonden Kopf tief in die Klissen.

Ihr Mann, aus dem Schloße stehend, tastete zärtlich nach ihrer Hand.

„Schlaf, Etrid, Schlaf“, flüster er halb im Traum, „du bist im Hafen.“

Etrid aber gewahrte nur Schreden und Tod und die Seegepenster, die an die Fenster klopfen, und sie riefen sie, die Trealoe.

Im Mittagssonnenstrahl lag die Heide von Sph. Kojenrot schimmerten die Götterden der Götter, denen ein jener Dampf entstieg, und von fernem rauschte das Meer. Frau Etrid wanderte über den rauchrosten Leppich am Nechturm vorbei, dem Götterloos zu.

Stattlich thronte der große Hof mit seinen vielen Nebengebäuden auf einer mächtigen Anhöhe, die eine Seite nach dem Watt, die andre der Nordsee zugewandt.

Um das Haus herum in weitem Abstand, der den Göttern einfließ, reihen sich die vom Wind bewegten hundertfährigen Eichen, die Peter Bontens Vorhöfen gepflanzt. An der Sonne blühte die Jahreszeit über der Quastir, in der das Haus entstanden: 1566.

bevor er wieder als Schiffskapitän über weite Meere zog. Im Götterloos Hof zu halten.

„Mein Bruder liebten Sie zärtlich und Etrid liebte Sie die Liebe, sie wollte nicht warum.“

Von Zeit zu Zeit streifte ein bewundernder Blick aus den hellen Männeraugen die schlante Frauengestalt an seiner Seite und sie lächelte dann immer, wenn sein Blick ihr Antlitz traf.

Warum lächelte sie?

Went Bonten hätte sie schlagen können, dieses Lächelns wegen, und doch zog es ihn an.

„Sehr unterhaltsam seid Ihr nicht, Frau Etridmägerin“, sagte er, als sie dem Götterloos schon ziemlich nahe waren.

„Ihr auch nicht, Went Bonten.“

„Wacht Ihr, daß ich in Eure schönen Augen sehe oder daß ich rede.“

„Das könnt Ihr halten wie Ihr wollt, Went Bonten“, gab Etrid zurück. „Ich habe Euch nicht ausgefordert, mit mir zu gehen.“

„Went, da habt Ihr recht, Frau Etrid, aber Eure Augen lodern, und da ging ich mit.“

„Das häßet Ihr nicht tun dürfen, Went Bonten“, antwortete Etrid gleichmütig, nur ein heimlich forschender Blick streifte unter den langen, dunklen Wimpern den Mann an ihrer Seite.

Went lächelte das braune Seemannsgesicht.

„Went Ihr denn, es hätte keinen Zweck für einen Seemann, der Frauengunst kaum kennt, einmal mit einer Frau über die See zu gehen und noch dazu über die der Heimat?“

„Ihr seid lang fortgegangen.“

„Vor Jahren Frau Etrid. Seit dem Tode der Mutter hatt ich eine heimliche Edeu vor dem Götterloos. Seitdem jedoch hier wieder eine Frau waltet, die auch so selbiges Wohlwahr hat wie die Mutter — alle Götterloosger Frauen waren blond —, da bin ich gern hier und will es vorläufig gerne bleiben.“

„Wacht lo, Went Bonten, ich freue mich dessen.“

Zeitig der Blick des Seemanns, der in seiner blauen Marineuniform sehr fäthlich ausfiel, forschend und aufmerksam über die junge Frau hin.

(Fortsetzung folgt.)

# Das Leben im Bild

Nr. 29

1929

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kohleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



„Ist Boxen Trumpf?“ –

dachte das Känguruh – „dann tue ich es auch. Ich will ‚modern‘ sein! Vielleicht bin ich dann der ‚Held des Tages‘ und werde ‚sogar auf der Titelseite‘ abgebildet.“ – – – Und das Känguruh hatte recht – E. S. D.

AK



## Saure Wochen, frohe Feste

← Links: Der neue Königsstuhl bei Rhens wurde mit einem großen Geläufest, zu dem Tausende, die den Rhein lieben, zusammenströmten, eingeweiht. Die Abtragung und Wiedererrichtung auf der Anhöhe Schwall erschien notwendig, weil der geschichtlich so wertvolle Bau (1376 wurde er errichtet, nach Zerstörung durch die Franzosen wiedererbaut 1840) an seinem alten Standort durch Industriebauten fast erdrückt wurde. — Aus dem Festspiel: Markgraf Karl von Nuremberg, Sohn des Königs Johann von Böhmen, besetzt sich als Deutscher Menzel, Koblenz



← Rechts: Ein hübscher „Struwwelpeter-Brunnen“ wurde in Frankfurt am Main zum Gedächtnis an den Dichter des allbekanntesten Kinderbuches, den Frankfurter Arzt Dr. Hoffmann, im dortigen Stadion aufgestellt. Atlantic.



Das schöne Fest der diamantenen Hochzeit konnten der frühere Bäckermachermeister Otto Roth, 87 Jahre alt, mit seiner 82-jährigen Gattin Berta, geb. Baecht, in Landeslust in Schleien feiern



Bild rechts: →

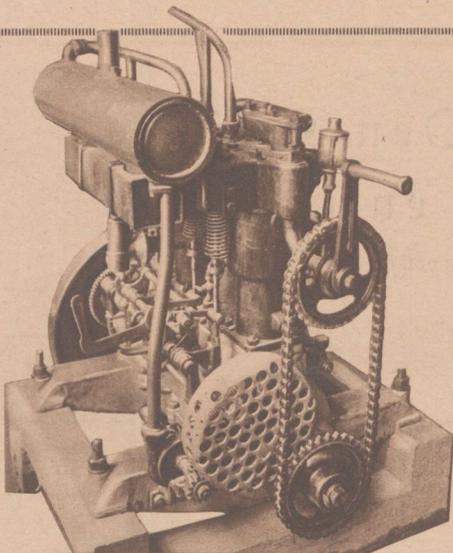
Auch ein Solzperd kann boden! Ein feucht-fröhlicher Augenblick aus dem lustigen Badewannrennen bei dem Blumenforio auf der Saale in Halle. Sennede

Zu einer gewaltigen Kundgebung für das deutsche Lied wurde das Stiftungsfest des Thüringer Sängerbundes in Gotha. An den Massenhören waren über 14000 Sänger beteiligt. — Während des Zuges der Sänger durch die Straßen von Gotha. Bräunlich, Gotha

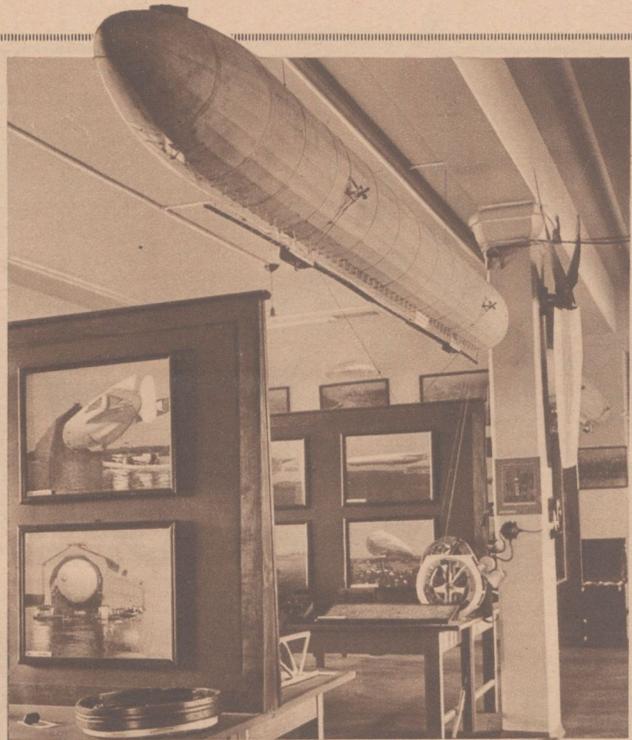


Das Hauptgebäude und das chemische Institut der Technischen Hochschule zu Danzig, die am 19. Juli ihr 25-jähriges Bestehen feiern. An der Hochschule arbeiten jetzt rund 1600 Studenten; davon sind etwa 800 Reichsdeutsche, 400 Auslandsdeutsche und 400 nichtdeutsche Ausländer. Eßl, Berlin-Hermendorf





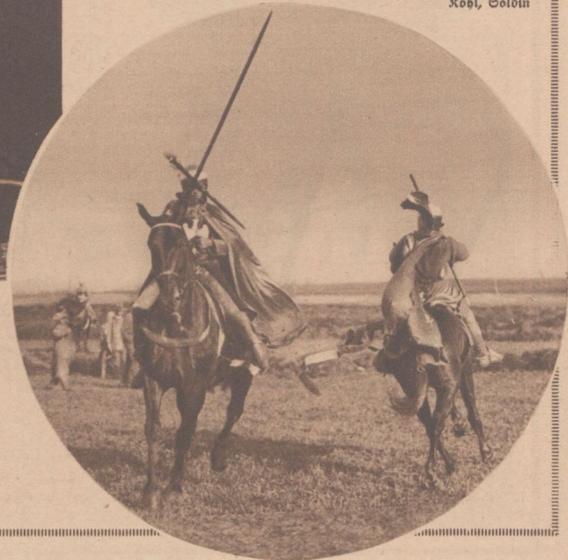
**Die Gründung eines deutschen Luftfahrtmuseums in Stuttgart** unter dem Ehrenprotektorat des Reichspräsidenten von Hindenburg wurde kürzlich beschlossen. Die Eröffnung ist vorläufig für Mai 1930 vorgesehen. Den Grundstock des Museums soll das auf der Friedrichshafener Werft schon seit mehreren Jahren bestehende Zeppelin-Museum bilden. Oben: Ein Daimler 14,9-PS-Motor für den ersten Zeppelin im Jahre 1900 aus dem Friedrichshafener Museum. — Rechts: Eine Teilansicht desselben Museums; an der Decke der erste Zeppelin



**Das Sängerefest des Sängerbundes der Neumark** brachte für die Stadt Solbin zwei festliche Tage. In einem Festzug ordneten sich die Teilnehmer zum Marsch durch die Stadt, die abends die öffentlichen Gebäude in Festbeleuchtung erstrahlen ließ. — Licht und Schatten am Neuenburger Tor, das eine Jugendherberge enthält



**Der Festwagen des Männergesangsvereins Solbin**, der die Entwicklung des Vereines in den 80 Jahren seines Bestehens und die Trachten jedes Zeitalters sowie die Muse der Kunst und die Musikentwicker auf dem Sängerefest darstellte



Rechts im Kreis:  
**Ein Lanzenduell bei dem sächsischen Reiterfest in Plumburg in der Mark**, bei dem interessante historische Reiterturniere in alten Trachten ausgetragen wurden





# Den Main entlang

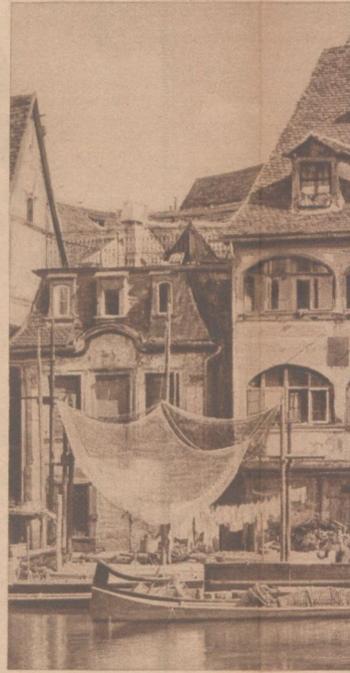
Fern von der großen Verkehrsstraße



Im Kreis:  
 In **Rothenfels**, einer Stadt an dem großen Bogen des Main, südlich von Vohr. Das alte Schloß der Fürsten von **Wünnenstein-Wertheim-Rosenberg** überragt sie. Heute enthält es eine **Jugendherberge**.



Bild links:  
 „**Wandern, wandern, meine Lust** . . .“  
 Nur so „entdeckt“ man die schönsten Winkel in Stadt und Land fernab vom großen Fremdenstrom



Das Rathaus in Dettelbach am Main oberhalb von Altingen. Vordergrund unter dem Rathaus durch

Der erste Tag des Urlaubsbeginnes ist gekommen. Die Koffer sind zum Tag, um nur ja alle Reisevorbereitungen rechtzeitig fertig getan, so fährt man zur Bahn (das noch schnellere Flugzeug ist ja keine Zeit verlieren, um an das vorgelegte Reiseziel zu gelangen! beginnen, wenn nebenbei alle Bequemlichkeiten geboten ist. — Ist für manchen vielleicht: für viele nicht. Das „Tempo“, so „modern“! An wieviel Schönheit eilt man so achlos vorüber. Sie findet sich nicht des Reiseverkehrs: sie ist überall, auch abseits vom Wege. Was? es ist die Kraft und die Möglichkeit, so me es „auf Schuifens Knaben“. Schönheit von Gottes freier Natur, und auch das alte Städtchen erst übergangenen Reize.

Photos Kette  
 Bild links: Ein malerischer Winkel in Greußen bei Bay  
 keramische Industrie in Greußen, die „Apollonfrüge“ vieler Museen e  
 völlig erloschen. Hier ist der kleine rote Main noch nicht der mächt  
 Main bei Bamberg, Würzburg oder Aschaffenburg





**An der Stadtmauer in Sulzfeld,**  
 dessen Befestigungsanlagen aus dem Mittelalter noch  
 gut erhalten sind. Heute hat praktischer Bürgerinn  
 die alten Bauten einbezogen in das Alltagsleben, hat  
 sie nützlich verwandt. Und doch liegt noch immer  
 ein Hauch mittelalterlicher Romantik über solch alter  
 Gasse. — Die Maingasse in Sulzfeld bei Kitzingen  
 mit dem Maintor

← Bild links: **Die alte Fischerei in Bamberg**  
 an der Regnitz dicht an deren Mündung in den Main.  
 Wie viele Fremde durchfahren die alte Bischofsstadt,  
 ohne ihr wahres Gesicht gesehen zu haben



erhalb von Kitzingen. Eigenartig ist, daß der Stadtbach im  
 ter dem Rathaus durchfließt

getommen. Die Koffer sieben gepackt. Nachtstunden wurden  
 tungen rechtsseitig fertig zu haben. Und ist die letzte Arbeit  
 ch schnellere Flugzeug ist ja leider meist zu teuer! Nur  
 Reifeziel zu gelangen! Dort kann ja dann die Erholung  
 geboten ist. — Ist das richtige Reisen wirklich so?  
 „Tempo“, so „modern“ es ist, macht es nicht immer  
 über. Sie findet sich nicht nur an den Hauptzentren  
 von Wege. Was? es nur, sie zu suchen! Und hast  
 auf Säufers Napfen“. Dann erst spürst du die tiefe  
 das alte Städtchen erschließt dir seine so oft achlos  
 Photos Kester & Co., Edgar Häfing, John.

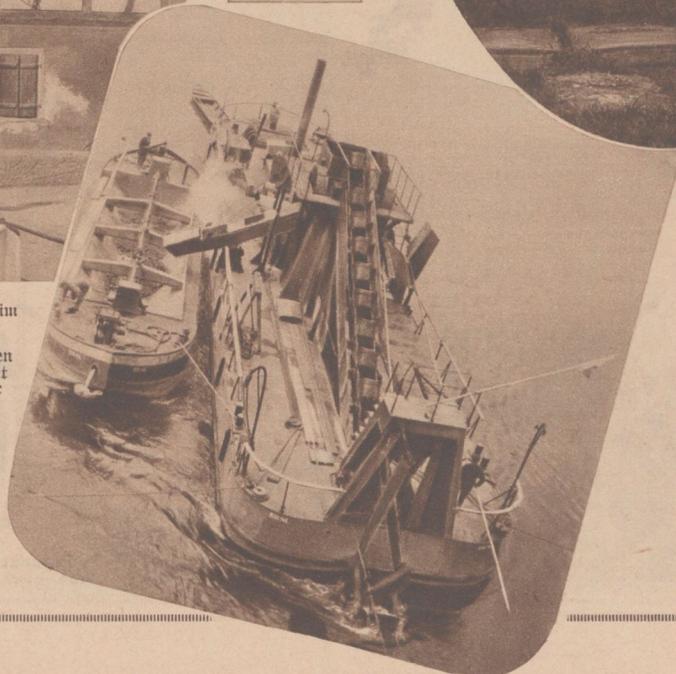
**in Creußen bei Bayreuth.** Die einst blühende  
 früge“ vieler Museen erzählen davon, ist heute  
 n noch nicht der mächtige Strom wie etwa der  
 ertzburg oder Wachsenburg



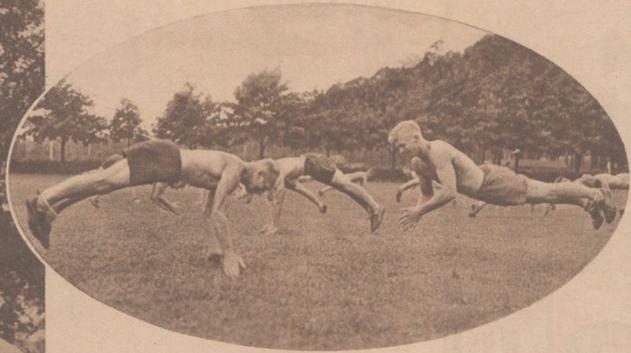
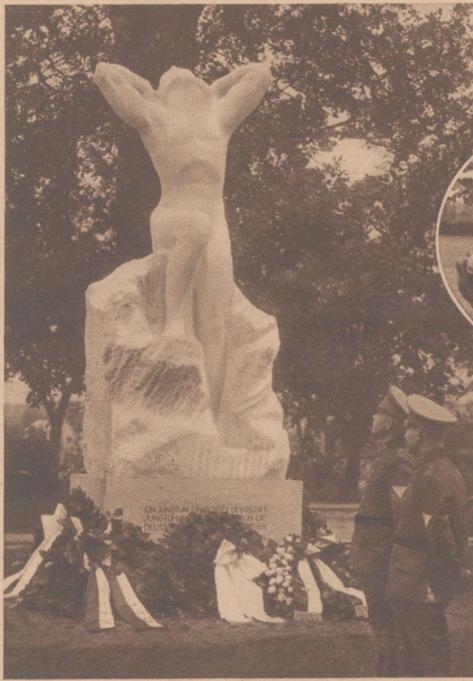
↑  
**Zu Oval:**  
 Die aus dem 16. Jahr-  
 hundert stammende  
 Friedhofskanzel in  
 Mainbernheim, die bei  
 Begräbnissen noch heute  
 von Geistlichen benutzt  
 wird



← **Bild links:**  
 Digger bei der Arbeit  
 auf dem Main, von  
 einer Mainbrücke aus  
 aufgenommen



# Turnen und Sport

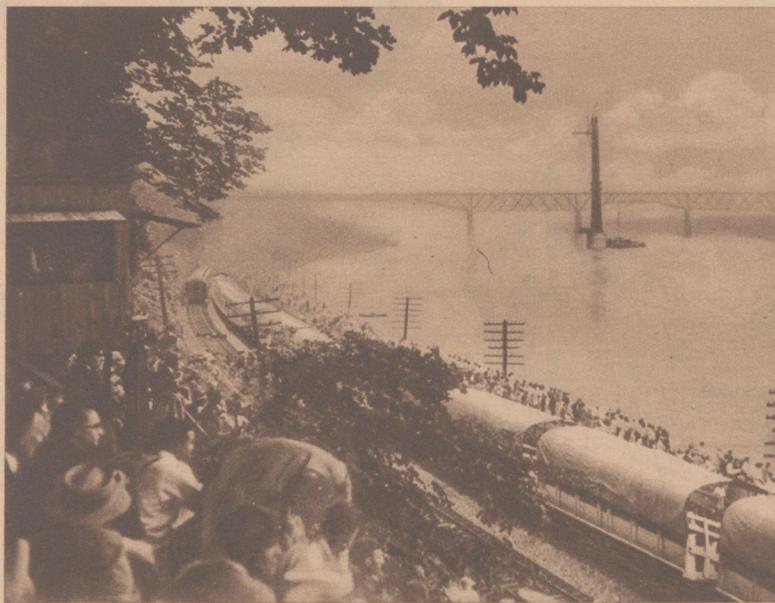


Das neue Denkmal für den Turnvater Jahn und seine Weihe.  
 Bild links: Das Steinbild vor der Preussischen Hochschule für  
 Leibesübungen in Spandau; es ist das letzte Werk des kürzlich ver-  
 storbenen Bildhauers Professor Wendt. Photobeta  
 Oben im Oval: **Fliegende Menschen**, eine lustige Gruppe aus den  
 Turn- und Sportspielen anlässlich der Denkmalsentheilung D.V.P.3.

Bild rechts: Der erste Start der selbstgefertigten Segelbootmodelle, ein wichtiger Augenblick. Die Schüler haben sie im Verkununterricht im Rahmen des neuzeitlichen Schulplanes selbst berechnet und gebaut Sennede



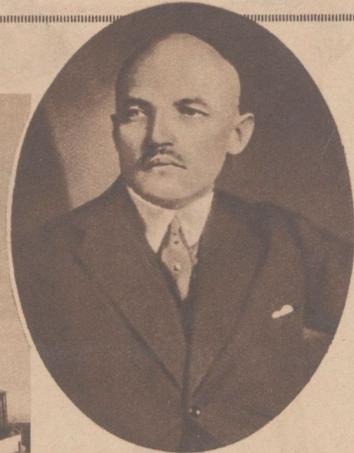
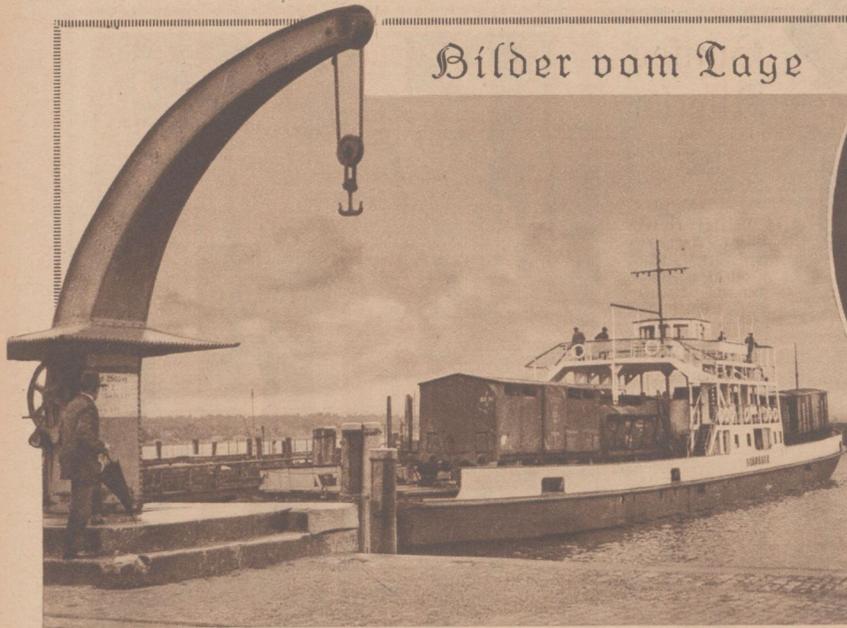
Bild unten: Eisenbahnwagen als Zuschauertribünen — im praktischen Amerika. Zur Universitäts-Regatta, dem Hauptereignis im amerikanischen Ruderport, säumten viele Tausende von Zuschauern die Ufer des Hudson-Flusses. Um einen Teil bequeme Sitzplätze zu schaffen, waren halbgabedeckte Eisenbahnwagen aufgefahren und zu Tribünen hergerichtet worden Keystone



Handstand auf dem fahrenden Motorrad — wer macht das nach? Schirner



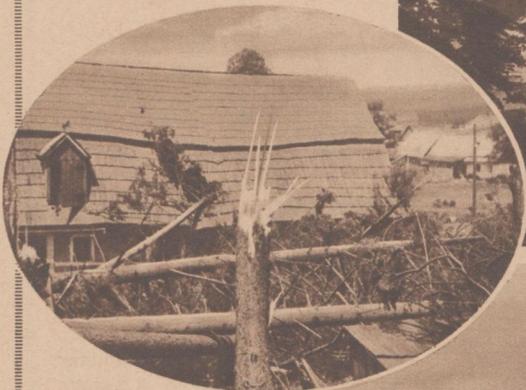
# Bilder vom Tage



**Dr. Dornier**, der geniale Konstrukteur des größten Flugbootes der Welt, des Dornier-Superwal Do X, das kürzlich der Öffentlichkeit vorgeführt wurde. In drei Decks sind hier Belegung, Fluggeräte und Flugleitung untergebracht. Das Flugboot hat eine Länge von 20 m, eine Spannweite von 48 m und eine Höhe von 10 m; 12 Siemens-Jupiter-Motore von insgesamt 6200 PS treiben es an. S. B. D.

Das neue Reichsbahn-Fährschiff, das zwischen Friedrichshafen und Romanshorn den Verkehr vermitteln soll, wurde jetzt in Dienst gestellt. Die neue Fähre ermöglicht es, Dampfer direkt nach der Schweiz überzusetzen. Auch für den Personen- und Autoverkehr bringt sie eine Erleichterung. Sennedé

Bild rechts: Blick auf Saigerloch, die bald tausendjährige Stadt an der Enach in Hohenjollern mit reicher historischer Vergangenheit. Sie feierte kürzlich einen schönen Heimattag. Dabei gelangte das Heimatbild von Dr. H. Widmayer-Behlingen, Weidtsbild von Hohenberg zur Kraufführung. Weber, Saigerloch



Wie das Unwetter in Süd- und Mitteldeutschland wütete. Bild rechts: Die Verwüstungen auf dem Festplatz der Vogelwiese b. Dresden. Inzwischen wurden allerdings die Bauten wieder errichtet, und das traditionelle Volksfest konnte beginnen. S. B. D.

Oben im Oval: Auch Ostböhmen und die deutschen Grenzgebiete Böhmens erlitten schwere Schäden. Besonders in Trautenau und Umgebung hat der Sturm furchtbar gewüthet. — Das Verwüstungswert des Orkans in Neuhaß bei Trautenau. H. Linte, Trautenau





## Buntes Allerlei

← Bild links:  
**Witternachts-  
 spuk?** Aber nur  
 auf der Bühne.  
 Denn ein Schläf-  
 chen am Laternen-  
 stiel, selbst in vor-  
 gerückter Stunde,  
 kann sich doch nur  
 ein Akrobat  
 erlauben  
 Semede



## Zweimal zum Raten

### Nach der Ausschreibung

Hast du zwei Tropfen Ewigkeit  
 Im dunklen Mann begraben,  
 So ist er ängstlich dienstbereit  
 Und will eine Stellung haben. Mi.

### Mütterliche Ermahnung

Willst du das Wort mit g, mein Kind,  
 Schau in den Spiegel erst geschwind.  
 Du mußt's mit f stets hübsch adrett;  
 Nachlässigkeit ist niemals nett. Etra.



**Halt! gebietet der Schupo-Mann;** eine lustige und sicher  
 augenfällige Reklame, die sich die Volkstümlichkeit des Verkehrs-  
 polizisten zunutze macht Kephone

← Bild links:  
**Unnötige  
 Vorsicht.**  
 „Du bist heute so  
 nervös, Emil, was  
 hast denn?“  
 „Ich glaube, ich  
 habe vergessen, bei  
 mir zu Hause zu-  
 zuschließen!“  
 Sonderzeichnung  
 von Ernst de Beer



### Genauere Auskunft

— „Entschuldigen Sie gütigst, Herr Schaffner,  
 fährt die nächste Elektrische über den Hauptbahnhof?“  
 „Ne, bloß dran vorbei!“  
 Sonderzeichnung von R. Walter, Groschotta



**Mit einem 44-jährigen Pferd 700 Kilometer von Königsberg nach Berlin.** Das pflicht-  
 treue „Alterchen“ hat durchschnittlich 25 Kilometer im Tag marschieren müssen; seine Höchstleistung  
 betrug sogar 36 Kilometer. Es steht wohl einzig in der Geschichte der Pferdezucht da, daß man  
 einem so alten Tier eine solche Leistung zumuten konnte. Die edle ostpreussische Zucht kann  
 stolz sein auf „Alterchen“!  
 Photohet

### Rätselauslösungen a. vorig. Nummer:

**Silberträstel:** 1. Deimold, 2. Frauwadi,  
 3. Ebene, 4. Wirtshaus, 5. Wlmanach, 6. Vidalgo,  
 7. Range, 8. Henlein, 9. Epigravh, 10. Inklusive,  
 11. Fändelei, 12. Bandit, 13. Gullid, 14. Dufe,  
 15. Achilles, 16. Reiterprüfung, 17. Farce, 18. Darins,  
 19. Eisenach, 20. Sanium, 21. Gergie, 22. Kolani,  
 23. Dugend, 24. Elagie, 25. Salamis, 26. Neptun,  
 27. Illimani, 28. Chlberich, 29. Talent: „Die  
 Wahrheit bedarf des Eides nicht, / Die  
 Schönheit des Geschmeides nicht.“  
**Sommerliche Mahnung:** Fikewellen.  
**Seltam:** Wee-bar.  
**Land und Meer:** Afer, Auser.  
**Im Wechsel des Jahres:** herb, Herbst.  
**Versteckrästel:** **Nurmi, Feder, Kadaver,**  
**Normandie, Entfagung, Richter, Manfred,**  
**Reiher, Witwe, Renwied, Gaslicht, Rebellion,**  
**Nierlanden, Kartätiche, Stetglik, Wachstuch,**  
**Ineen, Probe, Arttern, Muffelhunde.** „Nur  
 der verdient sich Freiheit wie das Leben, der  
 täglich sie erobern muß.“ (Goethe)



# Zeitraer Anzeiger

## Raum ohne Volk.

Der agrarische Osten unseres Landes entvölkert sich. Das war schon so in der Zeit vor dem Kriege. In den zehn Jahren 1900—1910 erlitten die alten Provinzen des Ostens, Ost- und Westpreußen, Pommern, Polen und Estland einen Wanderungsverlust von 3/4 Millionen Menschen. Die Abwanderung deutscher Menschen aus den beim Deutschen Reich verbliebenen ostelbischen Gebieten hat aber in der Nachkriegszeit sich gefahrvoll verstärkt. Die Betriebs- und Volkszählung vom 1. Juli 1925 stellte fest, daß seit 1919 bis zum 1. Juli 1925 allein aus der Provinz Ostpreußen 158 000 Menschen fortgewandert sind. Die Zahlen über die übrigen Ostprovinzen zeigen kein wesentlich günstigeres Bild. So sind im gleichen Zeitraum z. B. aus der Provinz Pommern 70 000 Menschen fortgewandert. Und seitdem dürfte sich das Bild bis auf den heutigen Tag eher noch nach der ungünstigen Seite hin verschoben haben. Folgende, bisher nicht veröffentlichte Zahlen lassen das mit erschreckender Deutlichkeit erkennen:

In den beiden Jahren 1926 und 1927 sind z. B. im hinterpommerschen Regierungsbezirk Köslin 126 000 Menschen aus der Land- und Forstwirtschaft in die Städtebezirke abgewandert. Nach den neuesten statistischen Feststellungen sind aber allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 1928 110 400 Menschen in der gleichen Weise abgewandert. Ferner sind in den beiden Jahren 1926/1927 aus den land- und forstwirtschaftlichen Bezirken des Regierungsbezirkes Köslin 4399 Menschen aus ihrer Heimat nach Mittel-, Westdeutschland oder gar nach Übersee fortgewandert, und wiederum allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 1928 in entsprechender Weise 2770 Menschen. Diese Vergleichsziffern lassen allzu deutlich erkennen, daß sich seit Anfang des Jahres 1928 diese Wanderungsbewegung tatsächlich noch erheblich verstärkt hat, da im Jahre 1928 mehr als doppelt so viel Menschen wie in den Jahren zuvor, von dem Wanderungsstrom mitgerissen wurden. Statistische Einzelergebnisse aus einigen ostelbischen Landkreisen lassen erkennen, daß sich seitdem nichts geändert hat, viel mehr jene oben skizzierte Tendenz nur noch deutlicher in Erscheinung tritt.

Diese Ziffern geben Grund genug, um die deutsche Bevölkerungswirtschaft zu beunruhigen. Denn man beachte, daß diese verheerende Abwanderungswelle aus Gebieten kommt, deren Bevölkerungsdichte an sich schon ganz erheblich unter der aller übrigen deutschen Landestteile liegt. Die ostelbischen Grenzgebiete werden immer menschenärmer, immer weniger Menschen kommen auf den Quadratkilometer Landes. Schon im Jahre 1913 kamen in Pommern 59 Einwohner, in Ostpreußen 57 Einwohner auf den Quadratkilometer, während damals in Preußen insgesamt 124 Einwohner auf den Quadratkilometer kamen und demzufolge die Bevölkerungsdichte in den mittleren und westlichen Provinzen Preußens noch wesentlich über jenem Durchschnitt lag. Inzwischen ist in den letzten Jahren die Bevölkerungsdichte in den östlichen Grenzbezirken noch weiter zurückgegangen. Der hinterpommersche Kreis Nummersburg dürfte mit nur noch 27 Einwohnern auf den Quadratkilometer allmählich einen bevölkerungspolitischen Tiefstand erreicht haben, der in den benachbarten europäischen Kulturländern in keinem Land erreicht werden dürfte.

Die Ursachen dieser ostelbischen Volksabwanderung sind unsicher zu erkennen, sie liegen vorwiegend in der



Der Tag lums ultu-wer-Ban-lagos is fäl-wied. in ist, deut-er zu nenn-man-Ver-rom enen enen enen ver-blem am-ihre nen. nach-And-taus-lich und-ger-

nationalen Katastrophe entgegen. Die oben mitgeteilten Zahlen sind erschütternd genug, um eine ganz deutliche Sprache zu sprechen.

## Mordanschlag auf den Bundeskanzler Stresemann unterlegt. — Täter verhaftet.

Am die Mittagszeit durchschritten Gerichte von einem Mordanschlag auf den Bundespräsidenten Miklas die Stadt. Es stellte sich aber bald heraus, daß der Anschlag nicht zur Ausführung gekommen war. Vor dem Gebäude am Ballhaus-Platz, in dem sowohl Bundespräsident Miklas als auch Bundeskanzler Stresemann ihre Amtsräume haben, erschien ein Mann und zog einen Revolver gerade in dem Augenblick als Bundeskanzler Dr. Stresemann in seinem Auto das Gebäude verließ. Glücklicherweise verjagte der Revolver und ein vor dem Gebäude dienender Wachbeamter sprang auf den Mann zu und nahm ihn fest, wobei dieser dem Beamten den Revolver an den Kopf warf.

Der Mann wurde verhaftet und erklärte der Polizei während des Verhörs, er sei Schmitzgehilfe und habe den Bundespräsidenten durch den Anschlag auf seine traurige wirtschaftliche Lage aufmerksam machen wollen.

Der Mann magte den Eindruck eines Geistesgekränkten. Wenn der geplante Anschlag zur Ausführung gekommen

wäre, der, wie der Verhaftete angab, dem Bundespräsidenten galt, der sich gar nicht in Wien befindet, wäre Bundeskanzler Stresemann das Opfer seines Planes geworden.

## Kaltblütig und unbefürmert.

Bundeskanzler Stresemann erfuhr erst im Parlament von dem geplanten Anschlag. Er lasse darüber und sagte: „Lassen Sie mich vor allem meiner Frau telephonieren, daß ich noch nicht auf der Bahre liege.“ Darauf begab er sich in den Christlich-sozialen Club zu einer Sitzung. Während der ganzen Zeit der Verhandlung erwähnte der Bundeskanzler kein Wort von dem Anschlag.

Erst nach der Sitzung wurde er von den Abgeordneten aller Parteien herzlich beglückwünscht.

## Woldemars ewige Proteste.

Vitanische Note in Genf eingetroffen. Genf, 19. Juli.

Die Note der tschechischen Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes ist in Genf eingetroffen, wird jedoch vom Sekretariat des Völkerbundes bisher nicht veröffentlicht. Die Note trägt ausgesprochen den Charakter einer Protesterklärung und weist in längeren Ausführungen darauf hin, daß die polnische Regierung mit außerordentlicher Aktivität auf einer Abänderung der gegenwärtigen innerpolitischen Verhältnisse in Vitauen hinarbeitet. In diesem Zusammenhang wird auch das auf den Vintzerpräsidenten Woldemars verübte Verbrechen erwähnt. Hierdurch ist die gesamte Frage der politischen Beziehungen zwischen Polen und Litauen von neuem aufgerollt worden. Die bisherigen langwierigen Bemühungen und Verhandlungen des Völkerbundes zur Herbeiführung normaler Beziehungen zwischen Polen und Litauen sind hierdurch als ergebnislos in den Hintergrund gerückt. Der Völkerbundrat wird jedenfalls in seiner nächsten Tagung von neuem vor der grundsätzlichen Frage stehen, durch welche Maßnahmen der bisherige für die gesamte Lage in Osteuropa bedrohliche Zustand der Beziehungen zwischen Polen und Litauen abgeändert werden kann.

## Im das blaue Band des Ozeans.

England baut vorläufig keine neuen Kreuzdampfer. London, 18. Juli.

In englischen Schiffahrtskreisen besteht starke Meinung, den Bau neuer Schiffe als Antwort auf die Spezifizierung der beiden deutschen Kreuzdampfer „Europa“ und „Bremen“ um einige Jahre zurückzustellen. Für den Kampf um den Schnellsteintitel, den die „Mauretania“ hält, will man sich gleichfalls auf dieses Schiff verlassen. Die „Mauretania“ ist deshalb vollkommen überholt und mit neuen Maschinen ausgerüstet worden. Nur für den Fall, daß sie trotzdem im Weltverkehr mit den deutschen Schiffen keinen Erfolg haben sollte, wird der Neubau von Schnelldampfern mit aller Beschleunigung erfolgen.

Die gegenwärtige Zurückhaltung im Neubau von Schiffen hängt offenbar mit technischen Erwägungen zusammen. Die englischen Schiffbautechniker sind der Ansicht, daß auch die modernsten Bauten in wenigen Jahren veraltet sein werden. Man rechnet dabei auf die Ausfindigmachung ganz neuerer Methoden, die auch wirtschaftlich günstigere Ergebnisse haben würden.

## Nächte der Angst.

Ein Eilt-Roman von Anny Wotho. Copyright by Greiner & Co., Berlin W28 6.

(Nachdruck verboten.)

Schön-Estrid trug einen Kranz im Haar und ein weißes Kleid. — Das sah gut aus zu ihrem blonden Gesicht und den tiefgelben Augen, von denen man nicht wußte, ob sie blau, grau oder schwarz waren.

Eie hatte eine zarte, durchsichtige Haut, leicht getönt, wie matter, gelblicher Marmor, und feingebogene, blaue Lippen.

Schön-Estrid trug den Kranz stolz und selbstbewußt, denn sie war Peter Bonkens Braut, und Peter Bonken war einer der Reichsten auf der Insel.

Seine war sie in der Keimter Kirche Peter Bonkens angetraut.

Nun brauchte sie nicht mehr Tag und Nacht an der Spindel zu sitzen, wo so oft mühsig der Weben auf der Spindel aufsteigt, obwohl die Mutter, Hilse Webereien, schaff und sie zur Arbeit mahnte.

Das war vorbei!

Ein seltsames Lächeln irte um Estrids Lippen, als sie jetzt bedächtig den Kranz aus dem Blondbaar nahm und ihn einen Augenblick wie wägend in der Hand hielt.

Estrid stand in dem Giebelhäuschen hoch unter dem Strohdach des mittleren Heims. Die Schürze der Hochzeitstage hatte das Haus verlassen. Draußen im Wohngemach barste der junge Gatte, um mit heimzunehmen auf den Gottessoog, so hieß Peter Bonkens statliches Anwesen, von dem man auf das weite Meer und auch auf das schimmernde Watt sah.

Estrid lächelte nun immer. War es das hohe Räufchen des Giebel's? Nein, fast wie Ganzamkeit zuckte es um sie blaue Lippen, als sie nie, als wolle sie etwas lächelnd von sich sprechen, trotz den schönen Stoff in den Laden warf.

Vergangenes sollte tot sein. Nur die Zukunft durfte sie kümmern. — Der Sturmwind peulte mild um das Haus und in dumpfen Brausen scholl das Meer höher und höher empor. Schon sprühte weißer Gischt über die Dünen und neigte wie Schneeflocken Fenster und Türen.

Das gab gewiß eine schaurige Hochzeitstag über die Gelbe der Wind und Wetter. Da öffnete sich leise die Kammertür und ein junges Mädchen huschte herein. Auch sie hatte einen Kranz im Haar, auch sie trug ein weißes Kleid.

„Nun ist es doch geschehen,“ hub die kaum Achtehnjährige zu Estrid an, „das nie geschehen durfte, und du bist so ruhig, als sähe ich dein Fuß gar nicht, aber einen Abend hinweg dem Glücke zuzufahren.“

„Mädchen du,“ lächelte die junge Frau, „du wotest noch viel lernen müssen, Sölde. So wie du es dir denkst, ist das Leben nicht.“

Das junge Mädchen warf den blonden Stoff — er war etwas dunkler als der Estrids und hatte einen leichten, rötlichen Schimmer — stolz zurück, genau wie vorhin die ältere Schwester.

„Nun, ich weiß nichts vom Leben, Estrid. Ich mar nicht, wie du, auf dem Festland, um zu lernen. Das aber weiß ich, daß man treu sein muß, treu im Leben und im Sterben.“

Dunkle Blut huschte über das zarte Gesicht der jungen Frau und ihre Augen flackerten zornig auf.

„Warum schickst du die zu dieser Frühmorgen gerabe meinen Hochzeitstag aus? Ist das schwehentlich?“

„Ich kann nicht anders, Estrid. Ich muß es dir sagen, ehe du dieses Wort verläßt. Ingevaert ist mit diese Nacht erdriehen.“

Einem Augenblick flackte der Atem der jungen Frau, denn sagte sie wie im letzten Spott: „Warum schickst du die zu dieser Frühmorgen gerabe meinen Hochzeitstag aus? Ist das schwehentlich?“

„Das ist nicht wahr,“ beharrte die jüngere Schwester.

„Sicherlich hat ihn ein widriges Geschick zurückgehalten. Du hättest auf ihn warten müssen, bis er zurückkam.“

„Aber darüber ist und genau und lächeln mechen? Mein, Sölde, das konnte ich nicht. Ingevaert verpackt mit bei unserer Verlobung, nach Jahresfrist heimzuführen. Wie eine Körner wartete ich an dem Tage auf ihn — ich hatte damals auch einen Kranz im Haar, nur daß er, wie der deine heute, von weißen Wolken war — aber Ingevaert Jereis kam nicht, und wie hat man von ihm seit drei Jahren ein einziges Wort gehört. Er ist lange tot, das weiß ich gewiß.“

„Nein, Estrid, ich fühle, daß er lebt, wenigstens bis jetzt lebe. Vielleicht aber ist er in der Nacht zu deinem Hochzeitstage gestorben.“

Estrid wurde noch einen Seiten bleicher.

„Warum folgerst du das, Sölde?“

„Aus meinem Traum, Estrid. Der Gonger?“ war diese Nacht bei mir.“

Die junge Frau stolzte nach einer Stille.

„Ich komme. Auch bei ihm war er genesen.“

„Er stand an meinem Bett“, beschwerte Sölde erregt.

„Todesbleich, in einem fahlen Schimmer, und seine eckstafte Hand legte sich über meine Stirn. Ich wollte sprechen, aber ich konnte nicht.“

„Bist auch du treulos, wie deine schöne Schwester?“

fragte seine Stimme dumpf und hoch, und der Blick seiner ganz erloschenen Augen bohrte sich in die meinen.

„Du sprichst ich auf, und die Erscheinung gerann. Am Morgen entdedte ich die Spur von seinen letzten Tritten in der Stube.“

„Die junge Frau sah nicht auf.“

„Seepfenster hat es immer auf der Insel gegeben,“ sagte sie lechztlich. „Du bist eben ein furchtames Kind, Sölde.“

„Entweder ist Ingevaert in dieser Nacht gestorben, Estrid, oder er wollte dich helen, um deinen Treubruch zu rächen.“

\*) Gonger ist eine Seepfenstererscheinung, die den Tod des Seefahrers anzeigt.

(Fortsetzung folgt.)